

# VIERTELJAHRSHEFTE FÜR ZEITGESCHICHTE

25. Jahrgang 1977

Heft 1

HELLMUTH AUERBACH

## HITLERS POLITISCHE LEHRJAHRE UND DIE MÜNCHENER GESELLSCHAFT 1919-1923

Versuch einer Bilanz anhand der neueren Forschung\*

Über Adolf Hitler ist wohl selten so viel geschrieben worden, wie gerade in den letzten sechs Jahren. Mit kurzem Abstand erschienen in der Bundesrepublik zwei neue, groß angelegte Biographien, die gleich eine ganze „Hitler-Welle“ auslösten. Ob diese Welle populärer Beschäftigung mit dem ehemaligen „Führer des deutschen Volkes“ allerdings auch die *Hitler-Forschung* sehr bereichert hat, muß in Frage gestellt werden. Zumindest die beiden großen Biographien haben eher Anstöße gegeben als Neues beigetragen. Die eine<sup>1</sup> faßt alles bisher Bekannte auf eine bewundernswert elegante Weise zu einem voluminös-grandiosen Gemälde zusammen; der Autor der anderen<sup>2</sup> beschränkt sich auf die Ausbreitung der eigenen Recherchen, ohne von der bisherigen Forschung viel Aufhebens zu machen – und wirft damit mehr Fragen auf als er beantwortet. Beide Biographien konzentrieren sich zudem allzu sehr auf die Person Hitlers, womit wesentliche Voraussetzungen seines Wirkens und seiner Wirkung außer acht bleiben.

\* Stark überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrags, der (März 1974) im Deutschen Historischen Institut/Paris, danach an verschiedenen französischen Universitäten und (Januar 1976) im Historischen Verein von Oberbayern in München gehalten wurde.

<sup>1</sup> Joachim C. Fest, *Hitler, Eine Biographie*, Frankfurt a. M./Berlin (Verlag Ullstein) 1973; vgl. dazu Hermann Graml, *Probleme einer Hitler-Biographie, Kritische Bemerkungen zu Joachim C. Fest*, in dieser Zeitschrift 22 (1974), S. 76–92. Fests an sich ausgezeichnete Biographie abstrahiert bedauerlicherweise die Persönlichkeit Hitlers zu stark von seiner Umwelt; die meditativen Zwischenbetrachtungen können die konkrete Einordnung in das politische Geschehen nur schwach ersetzen.

Dieses Problem ist in der älteren Biographie von Alan Bullock (*Hitler, Eine Studie über Tyrannei*) besser gelöst. Die 1971 erschienene deutsche „vollständig überarbeitete Neuausgabe“ dieses Buches fußt allerdings auf der englischen Ausgabe von 1964 und berücksichtigt zumindest für die in diesem Aufsatz behandelte Periode, die seitdem erschienene Literatur leider nicht mehr.

<sup>2</sup> Werner Maser, *Adolf Hitler, Legende, Mythos, Wirklichkeit*, München/Eßlingen (Beckte Vlg.) 1971, 5. neu bearb. u. erg. Aufl. 1973. Das Buch bietet eigentlich nur Bruchstücke einer Biographie, denn der gesamte politische Lebensweg Hitlers wird lediglich in einer dünnen Zeittafel von 12 Seiten dargestellt. Erst die 5. Auflage ist durch ein summarisches Kapitel „Der Politiker“ ergänzt worden.

Von größerem Interesse für die Forschung sind im Vergleich damit die in den USA unternommenen Versuche, dem Phänomen Hitler mit der psychoanalytischen Methode beizukommen. Allerdings besteht hier die große Gefahr eines Abgleitens ins Spekulative, denn die für eine psychologische Untersuchung der personalen Entwicklungsgeschichte notwendigen Lebensdaten und -fakten sind gerade im Falle des jungen Hitler besonders dürftig überliefert. In Ermangelung objektiver zuverlässiger Quellen stützen sich die Analysen deshalb vielfach in einem solchen Maße auf Hitlers eigene Äußerungen, daß ihre Ergebnisse der historischen Kritik nur bedingt standhalten<sup>3</sup>.

Den Historiker interessieren auch weniger Hitlers Kindheitsgeschichte und sein Verhältnis zu seiner Mutter als vielmehr die Jahre seiner geistigen und politischen Formation und die Einflüsse seiner Umwelt bei diesem Prozeß. Die Periode zwischen seinem 20. und seinem 35. Lebensjahr, also zwischen 1909 und 1924, ist die entscheidende, der das Hauptaugenmerk zu gelten hätte<sup>4</sup>.

Unabhängig von der „Hitler-Welle“ ist nun die historische Erforschung der politischen Umwelt Hitlers, besonders der Zwanziger Jahre, in letzter Zeit stark vorangetrieben worden; eine Reihe wichtiger Einzelstudien<sup>5</sup> befaßt sich speziell

<sup>3</sup> Als bisher wichtigste Veröffentlichung dieser psycho-historischen Richtung muß genannt werden: Rudolph Binion, *Hitler among the Germans*, New York/Oxford/Amsterdam (Vlg. Elsevier) 1976. Binion bietet eine plausible psychoanalytische Ableitung der beiden Hauptkomponenten des Hitlerschen Programms für die Wiederaufrichtung eines deutschen Imperiums: Vernichtung der Juden und Eroberung von „Lebensraum“. Als auslösenden Faktor für Hitlers Weg in die Politik und dessen Zielsetzung sieht er Hitlers traumatische Halluzinationen im Lazarett in Pasewalk während seiner zeitweisen Erblindung infolge Gasvergiftung. Nach diesem Erweckungserlebnis sei Hitler ein anderer Mensch geworden. Als Beweise dafür kann Binion aber nur Hitlers eigene Äußerungen anführen; auch ist die Darlegung der ideologischen Programmatik m. E. nicht genügend historisch differenziert, wenn ununterschieden und unchronologisch aus Reden der Jahre 1920 bis 1924 und „Mein Kampf“ zitiert wird. Hitlers Auftreten in der Öffentlichkeit wird leider nur insoweit in die Untersuchung mit einbezogen, als für die Wirkung seiner Propaganda von Belang.

Binions These macht sich auch die populäre, anhand der gesamten Sekundärliteratur und zahlreicher Interviews geschriebene, aber unkritische und Hitler gänzlich isoliert betrachtende Biographie von John Toland, *Adolf Hitler*, Garden City, N. Y., 1976, zu eigen. Dieses umfangreiche Buch bietet die meisten Details aus Hitlers Privatleben, die bisher zusammengesucht worden sind.

Die Biographie von Robert Payne, *The Life and Death of Adolf Hitler*, New York (Praeger Publ.) 1973, enthält so viele Phantastereien (z. B. über einen England-Aufenthalt Hitlers 1912/13), daß sie wissenschaftlich völlig indiskutabel ist.

Die neue Studie des Psychohistorikers Robert G. L. Waite, *The psychopathic god Adolf Hitler*, New York 1976, lag bei Drucklegung dieses Aufsatzes noch nicht vor.

<sup>4</sup> Darauf hat Karl-Dietrich Bracher kürzlich mit Recht sehr betont hingewiesen; vgl. K. D. Bracher, *Zeitgeschichtliche Kontroversen, Um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie*, München 1976, S. 94 ff.

<sup>5</sup> Vorweg seien vor allem genannt: Hans Fenske, *Konservatismus und Rechtsradikalismus in Bayern nach 1918*, Bad Homburg v. d. H. (Vlg. Gehlen) 1969; Horst G. W. Nußer, *Konservative Wehrverbände in Bayern, Preußen und Österreich 1918–1935*, mit einer Biographie von Forstrat Georg Escherich 1870–1941, Bd. I (Text) u. II (Dokumentaranhang, Quellen-

mit der nationalen Bewegung der ersten Nachkriegszeit, den Anfangsjahren der NSDAP und Hitlers Aufstieg in der Partei. Dank dieser und anderer Arbeiten zur bayerischen Geschichte haben wir heute ein sehr viel besseres Bild von dem, was in und nach der Revolution 1918/19 in Bayern politisch vor sich ging. Die Politik in Regierung und Landtag, wie sie in die historischen Handbücher Eingang gefunden hat<sup>6</sup>, war ja nur eine Seite des Geschehens im damaligen Bayern und München. Von mindestens gleichgewichtiger Bedeutung, ja für die spätere Entwicklung noch entscheidender, war die sich außerhalb des offiziellen Rahmens abspielende Politik der nationalen Verbände. Nur in einem solchen, von irrationalen Nostalgien und Fanatismen geschwängerten, obskuren politischen Klima konnte auch eine Partei wie die NSDAP gedeihen und ein Mann wie Hitler Politiker werden.

Die Aufhellung dieser zweiten politischen Bühne in Bayern trägt Wesentliches zur Ergänzung der Biographie Hitlers bei und erlaubt es vor allem, eine Frage besser zu beantworten, die unseres Erachtens zu den Grundfragen der Lebensgeschichte dieses Mannes gehört: Wie war es möglich, daß dieser völlig unbekannt kleine Gefreite binnen weniger Jahre an der Spitze einer nationalen Bewegung neben dem berühmten General Ludendorff stand? Welches waren die Umstände und Bedingungen, unter denen sich sein Aufstieg vollzog? Wie war sein Verhältnis zu der Gesellschaft, in der und mit der er lebte, und wie reagierte diese auf ihn?

Hitlers politische Anfänge in München sind seit den Forschungen Ernst Deuer-

---

n. Literaturverzeichnis), München (Nusser Vlg.) 1973; Uwe Lohalm, Völkischer Radikalismus, Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutz-Bundes 1919–1923, Hamburg (Leibniz-Vlg.) 1970; Wolfgang Horn, Führerideologie und Parteiorganisation in der NSDAP (1919–1933), Düsseldorf (Droste Vlg.) 1972; Albrecht Tyrell, Vom ‚Trommler‘ zum ‚Führer‘, Der Wandel von Hitlers Selbstverständnis zwischen 1919 und 1924 und die Entwicklung der NSDAP, München (Wilh. Fink Vlg.) 1975; Gerhard Schulz, Aufstieg des Nationalsozialismus, Krise und Revolution in Deutschland, Frankfurt a. M./Berlin (Vlg. Ullstein) 1975. Schulz behandelt innerhalb seiner weit ausholenden Darstellung des Nationalsozialismus und dessen geistiger und politischer Vorgeschichte die ersten Jahre des Aufstiegs der Partei 1919–1923 nur kurz.

Die Vor- und Frühgeschichte des Nationalsozialismus ist weiterhin ein Gegenstand intensiver Forschung. Größere Arbeiten zum Gesamtkomplex sind in absehbarer Zeit zu erwarten von Charles Sidman/University of Kansas (Nationalsozialismus und Völkische Bewegung, Die Jahre der Entfaltung, in Vorb. bei Duncker u. Humblot, Berlin), Reginald H. Phelps/Harvard-University (Bayern zwischen 1916 und 1924) und Ellic Howe/London (Philipp Stauff und der Germanenorden); auf weitere im Gang befindliche Arbeiten zu Einzelthemen soll im Laufe dieses Aufsatzes hingewiesen werden.

<sup>6</sup> So werden von Albert Schwarz im Handbuch der bayerischen Geschichte, IV. Band: Das neue Bayern 1800–1970, München (Vlg. C. H. Beck) 1974, Seite 387 ff.: Die Zeit von 1918 bis 1933, die nationalen Verbände in Bayern wohl mehrfach erwähnt, aber nicht genauer analysiert, die „nationalistischen Umtriebe“ (S. 458) bagatellisiert und das innenpolitische Gewicht der Einwohnerwehren kaum berücksichtigt; Röhm wird anlässlich der Schilderung des Prozesses im Jahre 1924 erstmals genannt. Dies obwohl Ernst Deuerlein schon 1962 in der Einleitung zu seiner Dokumentation des Hitlerputsches deutlich auf die Gleichgewichtigkeit der beiden Bereiche der Politik im damaligen Bayern hingewiesen hat.

leins<sup>7</sup> gut bekannt, so daß sie hier nur kurz skizziert zu werden brauchen. Der inzwischen fast 30jährige berufslose Österreicher blieb auch nach Kriegsende beim deutschen Militär. Als Soldat waren ihm Unterkunft und Verpflegung sicher und er wußte, woran er sich zu halten hatte. Seine erste verbürgte politische Tätigkeit bestand in Spitzeldiensten für eine nach der Niederwerfung der Räteherrschaft in München eingesetzte militärische Untersuchungskommission. Er hatte als „Vigilant“ Kommunisten oder anderen Sympathisanten nachzuspüren, die sich dem Räteregime angeschlossen hatten und nun untertauchen wollten. Behauptungen, er selbst habe sich Anfang 1919 zur Sozialdemokratie bekannt<sup>8</sup>, können heute wohl kaum noch nachgeprüft werden. Die Vigilantendienste erledigte Hitler offensichtlich zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, denn er wurde bald darauf zu einem „Aufklärungskurs“ für staatspolitisches Denken in nationalem Geiste geschickt. Dort fiel er durch eifriges Diskutieren auf<sup>9</sup>, wurde im Sommer 1919 selbst als „V-Mann“ zu einem Aufklärungskommando abgestellt und bekam dabei im Soldatenlager Lechfeld Gelegenheit, sich im Reden zu üben. Sowohl bei dem „Aufklärungskurs“ in München wie während seiner Tätigkeit in Lechfeld wurde er mit politischen Vorstellungen deutschnationaler bis alldeutscher und antisemitischer Richtung stärker vertraut, die er zumindest ansatzweise schon in seiner Wiener Zeit<sup>10</sup> übernommen und auch während des Krieges gegenüber Kameraden vertreten hatte<sup>11</sup>. Die Erfahrungen in Pasewalk, Berlin und München 1918/19 hatten –

<sup>7</sup> Es ist hier durchaus der Platz, noch einmal generell die Verdienste dieses leider so früh verstorbenen Historikers um die Hitlerforschung hervorzuheben; vor allem die drei grundlegenden Dokumentationen: Hitlers Eintritt in die Politik und die Reichswehr, in dieser Zeitschrift 7 (1959), S. 177–227; Der Hitler-Putsch, Bayerische Dokumente zum 8./9. November 1923, eingel. u. hrsg. von Ernst Deuerlein, Stuttgart 1962; Der Aufstieg der NSDAP in Augenzeugenberichten, hrsg. u. eingel. von Ernst Deuerlein, Düsseldorf 1968 (auch dtv-Taschenbuch Nr. 1040); und Ernst Deuerlein, Hitler, Eine politische Biographie, München 1969 (List Taschenbuch Nr. 349), ist zumindest für die frühe Zeit Hitlers auch heute noch die beste biographische Darstellung!

<sup>8</sup> Vgl. Ernst Toller, Eine Jugend in Deutschland, Hamburg 1963 (Rowohlt Taschenbuch 585), S. 148, und Deuerlein, Hitler-Putsch, S. 30.

<sup>9</sup> Vgl. die Schilderung bei Karl Alexander v. Müller, Mars und Venus, Erinnerungen 1914 bis 1919, Stuttgart 1954, S. 338 f.

<sup>10</sup> Vgl. Deuerlein, Hitler (Anm. 7), S. 23 ff.; Fest, Hitler (Anm. 1), S. 65 ff.; am ausführlichsten dargestellt bei William A. Jenks, Vienna and the Young Hitler, New York (Columbia Univ. Press) 1960; zweifellos wurde Hitler während seiner Wiener Zeit stark von den deutschnationalen, antikatholischen und (im rassistischen Sinne) antisemitischen Ideen der Schönerer-Bewegung beeinflusst; vgl. darüber jetzt die neue große Arbeit von Andrew G. White-side, The Socialism of Fools, Georg Ritter von Schönerer and Austrian Pan-Germanism, Berkeley (Univ. of California Press) 1975.

<sup>11</sup> Vgl. Fest, Hitler, S. 105 f. Auch wenn man mit Binion den Beginn von Hitlers Judenhaß in seinem angeblichen politischen Erweckungserlebnis im Pasewalker Lazarett sieht, so muß er doch vorher schon antisemitisches Gedankengut in sich aufgenommen haben, das nun zum offenen Ausbruch kam. Der Fanatismus, der Hitler von nun an auszeichnete, hat aber möglicherweise in Pasewalk seinen Ursprung.

In der von Eberhard Jäckel und Axel Kuhn vorbereiteten (und voraussichtlich 1978 im Rah-

ob nun durch ein halluzinatorisches Erweckungserlebnis ausgelöst oder nicht<sup>12</sup> – auf jeden Fall sein politisches Interesse verstärkt. Die tiefe Enttäuschung und Bitterkeit über den verlorenen Krieg und die Revolution machten ihn für nationalistische, antikommunistische und antisemitische Parolen in besonderem Maße zugänglich. Er sog sie wie ein Schwamm in sich auf und reproduzierte sie bei jeder Gelegenheit.

Während des Sommers 1919 genoß Hitler somit erstmals so etwas wie eine systematische politische „Schulung“. Man sollte diesen Ausgangspunkt seiner politischen Laufbahn nicht unterschätzen. Hier wurde ihm auch die Bedeutung politischer Propaganda und „Aufklärung“ nahegebracht. Besonderen Eindruck machten offensichtlich die Vorträge von Gottfried Feder auf ihn; sie boten seinem Antisemitismus einen konkreten finanzpolitischen Ansatzpunkt. Sicher las er sehr bald Feders Kampfschrift „Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft“<sup>13</sup>. Jedenfalls kommen die Federschen Auffassungen und ein betont rassistischer Antisemitismus schon in dem ersten politischen Dokument zum Ausdruck, das wir von Hitler kennen: der Beantwortung einer brieflichen Anfrage zum Judenproblem<sup>14</sup>, um die ihn sein Vorgesetzter, der Leiter der Nachrichten- und Aufklärungsabteilung des Gruppenkommandos IV (München), Hauptmann Karl Mayr, gebeten hatte. Mayr fand großen Gefallen an Hitler und betraute ihn mit Sonderaufgaben; auch der Brief über das Judenproblem brachte Hitler Anerkennung ein.

Wenige Tage vorher, am 12. September, hatte ihn Mayr beauftragt, als V-Mann eine Versammlung der Deutschen Arbeiter-Partei zu besuchen. Diese Partei war im Januar 1919 von dem Werkzeugschlosser Anton Drexler<sup>15</sup> mit starker Förderung seitens alldeutsch und völkisch gesinnter Mitglieder der Thule-Gesellschaft

---

men der Veröffentlichungen des Instituts für Zeitgeschichte erscheinenden) Edition: Adolf Hitler, Sämtliche Aufzeichnungen bis 1924, werden drei Vorträge und ein Diskussionsbeitrag Hitlers im Lager Lechfeld im August 1919 nachgewiesen.

- <sup>12</sup> Vgl. Binion (Anm. 5). Demgegenüber muß aber betont werden, daß die Idee, die Juden seien Schuld an Deutschlands Niederlage, ja nicht erst von Hitler entwickelt worden ist. Vor ihm schrieben das Eckart, Feder und andere.
- <sup>13</sup> Der Ingenieur und Bauunternehmer Gottfried Feder veröffentlichte seine antisemitischen und antikapitalistischen Parolen zur Rettung des Mittelstands, die damals in weiten Kreisen desselben Widerhall fanden, im Frühjahr 1919 fast gleichzeitig in Dietrich Eckarts Hetzblättchen „Auf gut deutsch“ und in den renommierten „Süddeutschen Monatsheften“. Zu Feders Vorstellungen siehe Fenske (Anm. 5), S. 287 ff. Über Feder ist eine Dissertation von Manfred Riebe/Nürnberg zu erwarten.
- <sup>14</sup> Siehe Brief Hitlers an Adolf Gemlich vom 16. 9. 1919, abgedruckt in der Dokumentation E. Deuerleins in dieser Zeitschrift (vgl. Anm. 7), S. 203 ff. Dort, S. 178 f., auch nähere Angaben über Karl Mayr.
- <sup>15</sup> Über Drexler vgl. Reginald H. Phelps, Anton Drexler – Der Gründer der NSDAP, in: Deutsche Rundschau 87 (1961), S. 1134–1143; Werner Maser, Der Sturm auf die Republik, Frühgeschichte der NSDAP, Stuttgart (Dt. Verlags-Anstalt) 1973, S. 141 ff. Den in seinem Besitz befindlichen Nachlaß Drexlers konnte Deuerlein leider nicht mehr für eine Veröffentlichung auswerten, einzelne Passagen daraus in: Der Aufstieg der NSDAP (s. Anm. 7), S. 56 ff.

gegründet worden, um unter der Arbeiterschaft für den völkischen Gedanken zu werben.

München war schon während des Ersten Weltkrieges ein Hauptagitationszentrum der sich im Kampf gegen die Politik Bethmann Hollwegs und seiner Nachfolger ständig steigenden nationalistischen und alldeutschen Bewegung geworden; im Verein damit wurde es dies sehr bald auch für den völkischen Antisemitismus.

Paul Nikolaus Cossmann hatte die von ihm herausgegebenen angesehenen und einflußreichen „Süddeutschen Monatshefte“ ganz in den Dienst der „nationalen Sache“ gestellt<sup>16</sup>, was sich in einer zunehmend illusionistischer werdenden Schwarz-Weiß-Zeichnung des politischen und militärischen Geschehens äußerte, die man als nationale „Aufklärung“ bezeichnete. Trotz der jüdischen Abkunft ihres Herausgebers war die Zeitschrift auch von einem latenten Antisemitismus durchzogen<sup>17</sup>. Angesichts dieser Haltung seit Kriegsbeginn war es für Cossmann selbstverständlich, daß er in den Monatsheften Politik und Kriegsziele des Alldeutschen Verbandes<sup>18</sup> und der Deutschen Vaterlandspartei<sup>19</sup> unterstützte.

In noch weit stärkerem Maße tat dies der Verleger Julius F. Lehmann<sup>20</sup>, der 1897 die Münchener Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes mitbegründet hatte und als Mitglied des Deutschen Schulvereins schon vor dem Krieg ein großer Förderer der nationalen Belange im Ausland gewesen war. Er verdiente viel Geld mit

<sup>16</sup> Dazu ausführlich die Arbeit von Wolfram Selig, Paul Nikolaus Cossmann und die Süddeutschen Monatshefte von 1914–1918, Ein Beitrag zur Geschichte der nationalen Publizistik im Ersten Weltkrieg (Dialogos, Zeitung u. Leben, N. F., Bd. 3), Osnabrück (Vlg. A. Fromm) 1967.

<sup>17</sup> Vgl. Selig, S. 66 ff. und Fenske (s. Anm. 5), S. 292 ff.

<sup>18</sup> Neben der allgemeinen Darstellung von Alfred Kruck, Geschichte des Alldeutschen Verbandes 1890–1939, Wiesbaden 1954, jetzt die sehr viel konkretere, auf breiterer Quellenbasis erarbeitete Dissertation von Brewster S. Chamberlin, The Enemy on the Right, The Alldeutsche Verband in the Weimar Republic, Ann Arbor, Mich. (Univ. Microfilms Xerox Co.) 1973.

<sup>19</sup> Vgl. Dirk Stegmann, Die Erben Bismarcks, Parteien und Verbände in der Spätphase des Wilhelmischen Deutschlands, Sammlungspolitik 1897–1918, Köln (Vlg. Kiepenheuer & Witsch) 1970, S. 497 ff. Von Stegmann ist in Kürze eine größere Monographie über diese Partei zu erwarten.

<sup>20</sup> Eine kritische Untersuchung der politischen Tätigkeit Julius F. Lehmanns wäre sehr zu wünschen, wird aber kaum durchführbar sein, solange der Verlag besteht und den Nachlaß des Gründers besitzt. Einen kleinen Einblick bietet Melanie Lehmann (Hrsg.), Verleger J. F. Lehmann, Ein Leben im Kampf für Deutschland, Lebenslauf und Briefe, München 1935, und die Gedenkaufsätze in: Deutschlands Erneuerung 19 (1935), Heft 5. Zur Verlagspolitik Gary D. Stark, Der Verleger als Kulturunternehmer: Der J. F. Lehmanns Verlag und Rassenkunde in der Weimarer Republik, in: Archiv f. Gesch. d. Buchwesens 16 (1976), Sp. 291–318; vgl. auch Lohalm (s. Anm. 5), S. 48, und Klaus Bergmann, Agrarromantik und Großstadtfeindschaft (Marburg. Abh. z. Polit. Wiss., Bd. 20), Meisenheim a. Glan (Vlg. Anton Hain) 1970, S. 176 f.; Hans Jürgen Lutzhöft, Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920–1940 (Kieler Histor. Studien, Bd. 14), Stuttgart (E. Klett Vlg.) 1971, S. 30 ff. u. öfters (z. Pflege des nordischen Schrifttums durch den Verlag).

der Produktion medizinischer Fachbücher, das er dann in die nationale Propaganda steckte. Der Verlag J. F. Lehmann gab während und nach dem Kriege zahllose nationalistische, völkische und antisemitische Flugschriften und Bücher heraus, wobei erstere sehr billig oder gar kostenlos von den nationalen Verbänden unters Volk gebracht wurden. Ab 1917 erschien im Verlag J. F. Lehmann die Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung“, eine radikal völkisch eingestellte „Monatsschrift für das deutsche Volk“, zu deren Herausgebern der (damals allerdings schon schwerkranke) Rassentheoretiker Houston Stewart Chamberlain<sup>21</sup>, der Vorsitzende des Alldeutschen Verbandes, Justizrat Heinrich Claß, und etliche Professoren gehörten, darunter die Historiker Georg von Below und Dietrich Schäfer. Das Haus des Verlegers Lehmann bei Großhesselohe war in den Kriegs- und Nachkriegsjahren ein Treffpunkt vieler alldeutsch und völkisch Gesinnter.

Für die betont antisemitischen Schriften wurde am 1. April 1919 eigens der „Deutsche Volksverlag“ gegründet und einem bisherigen Mitarbeiter Lehmanns, Ernst Boepple, übertragen. Boepple wurde bald Mitglied der DAP und bei ihm erschien Drexlers Programmschrift „Mein politisches Erwachen“<sup>22</sup>.

Ein anderer führender Kopf der alldeutschen Bewegung in München war der Universitätsprofessor Max von Gruber<sup>23</sup>, Vorstand des Hygienischen Instituts. Als Gründungsmitglied und Erster Vorsitzender des im Juli 1916 gebildeten „Volksausschusses für die rasche Niederkämpfung Englands“ stand Gruber an der Spitze der Delegation, die am 5. August 1916 dem bayerischen König Ludwig III. eine

<sup>21</sup> Eine befriedigende Arbeit über die politische Wirkung Houston Stewart Chamberlains fehlt bisher leider, es ist zu hoffen, daß die bei Prof. Fritz Stern (Columbia Univ., New York) in Arbeit befindliche Dissertation von Geoffrey G. Field über Chamberlain und den Bayreuther Kreis diese Lücke schließt; vgl. die kurze Skizze von Gerd-Klaus Kaltenbrunner in: *Propheten des Nationalismus*, hrsg. von Karl Schwedhelm, München (List Vlg.) 1969, S. 105 bis 123. Die Darstellung bei Winfried Schüler, *Der Bayreuther Kreis von seiner Entstehung bis zum Ausgang der Wilhelminischen Ära, Wagnerkult und Kulturreform im Geiste völkischer Weltanschauung*, Münster (Vlg. Aschendorff) 1971, S. 112–127 und 252–267, geht auf die politischen Folgen leider kaum ein; nur sehr knapp auch E. J. Young, Gobineau und der Rassismus, *Eine Kritik der anthropologischen Geschichtstheorie* (Archiv f. vergl. Kulturwiss., Bd. 4), Meisenheim a. Glan (Vlg. A. Hain) 1968, S. 242 ff., 307 ff.

<sup>22</sup> Mitteilungen von Frau Else Boepple, die mir freundlicherweise Herr Dr. Wiesemann zur Verfügung stellte; vgl. Falk Wiesemann, *Die Vorgeschichte der nationalsozialistischen Machtübernahme in Bayern 1932/1933* (Beitr. z. ein. histor. Strukturanalyse Bayerns im Industriezeitalter, Bd. 12), Berlin (Duncker & Humblot) 1975, S. 70.

<sup>23</sup> Gruber, geb. 1853, wurde 1902 aus Wien nach München berufen und stand wohl auch schon der Schönerer-Bewegung nahe. 1903 Mitglied, bald danach Vorsitzender des Bayerischen Wohnungsvereins, wurde er „Führer einer Gartenstadtbewegung für München“ (K. A. v. Müller); schon vor dem Kriege hatte er ein Buch über „Fortpflanzung, Vererbung und Rassenhygiene“ veröffentlicht und wandte sich in den Zwanziger Jahren zusammen mit J. F. Lehmann Fragen der Eugenik zu (vgl. dazu G. D. Stark [Anm. 20], Sp. 297 f.); 1923 wurde er zum Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gewählt. Vgl. die Schilderung seiner Persönlichkeit bei Karl Alexander v. Müller. *Im Wandel einer Welt, Erinnerungen* Bd. 3, 1919–1932, hrsg. v. Otto A. v. Müller, München 1966, S. 245–251. Auch Grubers politisches Wirken wäre eine eingehendere Darstellung wert.

Denkschrift überreichte, die weitgehende Annexionen durch Deutschland, den unbeschränkten U-Bootkrieg und damit die Ablösung der Regierung Bethmann Hollweg forderte<sup>24</sup>. Ein sehr aktives Mitglied des Alldeutschen Verbandes, war er gleichzeitig im Gesamtvorstand des „Dürerbundes“ – der um den „Kunstwart“ von Ferdinand Avenarius gebildeten weitverbreiteten national-sozial und reformerisch gesinnten Kulturbewegung, die sich aber während des Krieges ebenfalls stärker politisierte und in eine deutschnational bis völkische Richtung trieb<sup>25</sup> –, Gesellschafter der „Süddeutschen Monatshefte“ und Mitherausgeber von Lehmanns „Deutschlands Erneuerung“. Eine solche nationale Integrationsfigur hielt natürlich auch Vorträge bei den von Hauptmann Mayr eingerichteten Kursen des Gruppenkommandos IV. Sowohl Julius F. Lehmann wie Max v. Gruber waren führende Mitglieder der Münchener Gruppe der Deutschen Vaterlandspartei, letzterer Dritter Vorsitzender<sup>26</sup>.

Durch die Verschlechterung der sozialen Lage vieler Bürger des Mittelstandes während des Krieges und nach dem Zusammenbruch wuchs deren Empfänglichkeit für antisemitische Parolen, die zunehmend radikaler wurden<sup>27</sup>. Schon ab November 1918 tauchten in München antisemitische Druckschriften in verstärktem Maße auf. Mit der Verschärfung der Gegensätze zwischen Bürgertum und Rätebewegung in den ersten Monaten des Jahres 1919 steigerte sich diese Propaganda. Der Antisemitismus verband sich mit der Furcht vor den „Bolschewisten“ (worunter man fast jeden subsumierte, der den Rätegedanken nicht völlig ablehnte) und potenzierte sich damit.

Ein Zentrum der alldeutschen und antisemitischen Bewegung in München bildete die 1917 aus dem völkischen „Germanen-Orden“<sup>28</sup> hervorgegangene Thule-Gesellschaft, eine Art völkischer gesellschaftlicher Klub im Stil einer Loge. Ihr damals recht vermöglicher Vorsitzender, Rudolf Freiherr von Sebottendorff (ein

<sup>24</sup> Siehe Willy Albrecht, Landtag und Regierung in Bayern am Vorabend der Revolution von 1918, Studien zur gesellschaftlichen und staatlichen Entwicklung Deutschlands von 1912 bis 1918 (Beitr. z. ein. histor. Strukturanalyse Bayerns . . ., Bd. 2), Berlin (Vlg. Duncker & Humblot) 1968, S. 164 ff.; Dirk Stegmann, Die Erben Bismarcks (s. Anm. 19), S. 468 f.

<sup>25</sup> Darüber jetzt die sehr schöne, ausführliche Arbeit von Gerhard Kratzsch, Kunstwart und Dürerbund, Ein Beitrag zur Geschichte der Gebildeten im Zeitalter des Imperialismus, Göttingen (Vlg. Vandenhoeck & Ruprecht) 1969, über die zunehmende Politisierung des Bundes dort S. 364 ff.

<sup>26</sup> Über die Gründung des Landesverbands Bayern der Vaterlandspartei vgl. Albrecht (Anm. 24), S. 286 ff.

<sup>27</sup> Vgl. dazu vor allem Werner Jochmann, Struktur und Funktion des deutschen Antisemitismus, in: Juden im Wilhelminischen Deutschland 1890–1914, hrsg. v. Werner E. Mosse, Tübingen (Vlg. J. C. B. Mohr) 1976, S. 389–477; u. ders., Die Ausbreitung des Antisemitismus, in: Deutsches Judentum in Krieg und Revolution 1916–1923, hrsg. von Werner E. Mosse u. Arnold Paucker, Tübingen (ebenda) 1971, S. 409–510.

<sup>28</sup> Zum Germanen-Orden allgemein Lohalm (Anm. 5), S. 61, und Rudolf von Sebottendorff, Bevor Hitler kam, Urkundliches aus der Frühzeit der nationalsozialistischen Bewegung, 1. Aufl. München 1933, S. 33 ff.

Mann mit abenteuerlichem Lebenslauf<sup>29</sup>), konnte 1918 die Räume eines Sportklubs im feudalen Hotel „Vier Jahreszeiten“ für die Gesellschaft anmieten und mit dem Kauf des „Münchner Beobachters“ der völkischen Bewegung in München eine eigene Zeitung zur Verfügung stellen. Unter den Mitgliedern der Thule-Gesellschaft<sup>30</sup> finden sich zahlreiche Namen, die in der völkischen und nationalsozialistischen Bewegung Münchens eine Rolle spielen: u. a. Verleger Julius F. Lehmann, die Publizisten und Schriftsteller Gottfried Feder, Karl Graf Bothmer und Dietrich Eckart, der Journalist Karl Harrer (der die Verbindung zu Drexlers DAP pflegte), der Ingenieur Dr. Paul Tafel, der Dentist Friedrich Krohn, der Gymnasialprofessor Hermann Bauer (später Vorsitzender der Vereinigten Vaterländischen Verbände Bayerns), der frühere Münchener Stadtschulrat Wilhelm Rohmeder, die Studenten Hans Frank, Rudolf Heß und Alfred Rosenberg<sup>31</sup>.

Während der Revolutions- und Rätezeit betätigte sich die Thule-Gesellschaft konspirativ im gegenrevolutionären Sinne, versuchte eine antimarxistische Bürgerwehr mitaufzubauen und vermittelte Freiwillige für das von Sebottendorff in Treuchtlingen aufgestellte Freikorps Oberland. Das führte zur Verhaftung und Ermordung einiger Mitglieder durch Angehörige der Roten Armee<sup>32</sup>.

Am 31. Mai 1919 veröffentlichte der „Münchner Beobachter“ ein politisches Programm der Völkischen<sup>33</sup> in 12 Punkten, das schon sehr dem späteren national-

<sup>29</sup> Dem Lebenslauf von Sebottendorff ist mit großer Akribie Mr. Ellic Howe, London, nachgegangen; er hielt am 6. 3. 1975 in der Carl Friedrich von Siemens-Stiftung in München einen Vortrag über Sebottendorff und die Thule-Gesellschaft und arbeitet an einem Buch über die Völkische Bewegung. – Sebottendorff stellt in seinem Buch (Anm. 28) die Tätigkeit der Thule-Gesellschaft wohl bedeutender dar als sie tatsächlich war, um zu zeigen, daß die nationalsozialistische Bewegung nicht erst durch Hitler geschaffen wurde (das Buch wurde deshalb 1934 auch verboten); doch hat sie 1918/19 dank seiner Aktivität beträchtlichen Einfluß gehabt, der stark zurückging, als Sebottendorff Ende 1919 München wieder verließ.

<sup>30</sup> Eine erste kritische Darstellung veröffentlichte Reginald H. Phelps, „Before Hitler came“, Thule Society and Germanen Orden, in: *Journal of Modern History* 38 (1963), S. 245–261; an einer größeren Untersuchung über die Thule-Gesellschaft arbeitet Hermann Gilbhard/München.

<sup>31</sup> Die Angaben im Personenregister von Sebottendorff, Bevor Hitler kam, S. 221 ff., sind nachweislich unvollständig und teilweise falsch.

<sup>32</sup> Die Aktivität der Thule-Leute während der Revolutions- und Rätezeit wird in der Dissertation von Heinrich Hillmayr, *Roter und Weißer Terror in Bayern nach 1918, Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen der Gewalttätigkeiten im Verlauf der revolutionären Ereignisse nach dem Ende des Ersten Weltkrieges*, München (Nusser Vlg.) 1974, ausführlich behandelt.

<sup>33</sup> Eine größere zusammenfassende Studie über die völkische Ideologie steht leider noch aus (vgl. aber Anm. 5). Es sei deshalb hier auf die ältere, programmatische Schrift von Max Wundt, *Deutsche Weltanschauung, Grundzüge völkischen Denkens*, München (J. F. Lehmanns Verlag!) 1926, hingewiesen. Vgl. auch die Ausführungen bei Bergmann, *Agrarromantik* (s. Anm. 20), S. 211 ff., und Kratzsch, *Kunstwart und Dürerbund* (s. Anm. 25), S. 161 ff.; sowie die knappe Skizze von Martin Broszat, *Völkische Weltanschauung und nationalsozialistische Kampfbewegung*, in: *Der Nationalsozialismus, Weltanschauung, Programm und Wirklichkeit*, Stuttgart 1960, S. 21–46, und die Bibliographie bei Armin Moh-

sozialistischen Parteiprogramm ähnelte und in manchen Punkten offensichtlich stark von Gottfried Feders Vorstellungen über das Zinskapital geprägt war<sup>34</sup>. Im August 1919 bekam die Zeitung den Namen „Völkischer Beobachter“; sie erschien damals zweimal in der Woche.

Seit April 1919 wurde im „Münchner“ bzw. „Völkischen Beobachter“ auch für den „Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund“ geworben, der kurz zuvor von betont antisemitischen Mitgliedern des Alldeutschen Verbandes gegründet worden war<sup>35</sup>. Im September 1919 wurde eine Münchener Ortsgruppe des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes ins Leben gerufen, die sich schnell zu einer Art antisemitischem mittelständischem Honoratioren-Verein entwickelte. Ihr Erster Vorsitzender war anfangs der Stadtschulrat a. D. Wilhelm Rohmeder (gleichzeitig Vorsitzender des Deutschen Schulvereins), ab Frühjahr 1920 der Rechtsanwalt Justizrat Willibald von Zetzschwitz; zu ihren Mitgliedern (im November 1919 schon ca. 1500, im Juli 1920 fast 4000) gehörten natürlich die Verleger Julius F. Lehmann und Ernst Boepple, der Hauptschriftleiter der Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung“ Dr. Erich Kühn, der damalige Leiter des antirepublikanischen Bayerischen Ordnungsblocks Dr.-Ing. Paul Tafel, ein Fabrikdirektor Ferdinand Wiegand, ein Schriftsteller Dr. Alois Dallmayr, mehrere Rechtsanwälte, ein Druckereibesitzer, kurzum fast alles, was sich in München zum völkischen Gedanken bekannte.

Die rege Versammlungs- und Agitationstätigkeit des Schutz- und Trutzbundes führte zu einer zunehmenden Radikalisierung und zahlreichen antisemitischen Ausschreitungen im November/Dezember 1919, an denen vor allem fanatisierte Studenten<sup>36</sup> beteiligt waren. Gewissermaßen einen Höhepunkt dieser Agitationswelle bildete eine große öffentliche Veranstaltung des Bundes am 7. Januar 1920 im Münchener Kindl-Keller, die mit ca. 7000 Teilnehmern die erste antisemitische Massenversammlung in München war. Die schweren Angriffe der Redner gegen das Judentum und die Reichsregierung steigerten die Erregung der Zuhörerschaft bis zu tumultartigen Szenen. In der Diskussion trat die ganze stadtbekannte völ-

---

ler, Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932, 2. völlig neu bearb. u. erw. Fassung, Darmstadt (Wiss. Buchgesellschaft) 1972, S. 131–138, 211–227, 332–399.

Das Buch von Dietrich Bronder, *Bevor Hitler kam, Eine historische Studie*, Hannover 1964, ist ein etwas dilettantischer Versuch einer systematischen Ideengeschichte mit stark apologetischen Absichten.

<sup>34</sup> Laut Sebottendorff (Anm. 28) sei das dort S. 171 ff. abgedruckte Programm als Aufruf für die Gründung der Deutsch-Sozialistischen Partei schon Weihnachten 1918 in den Allg. Ordens-Nachrichten des Germanen-Ordens abgedruckt worden.

<sup>35</sup> Über diesen militanten völkischen Verband liegt nun die sehr gute, ausführliche Arbeit von Uwe Lohalm vor (vgl. Anm. 5), die Darstellung der Entwicklung in München, der wir hier weitgehend folgen, S. 283–304.

<sup>36</sup> Die Studentengruppe des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes in München wurde im Sommersemester 1919 gegründet und hatte Ende 1919 schon 900 Mitglieder, im Juli 1920 war sie auf 1800 Mitglieder angewachsen – durch korporativen Anschluß mehrerer Verbindungen; vgl. Lohalm, S. 168 f.

kische Rednergarde auf, aber auch ein bis dahin noch ziemlich unbekannter Mann: der Reichswehrosoldat Adolf Hitler. Hitler erlebte hier zum ersten Mal, welchen agitatorischen Erfolg in München eine antisemitische Massenversammlung haben konnte.

Hitler hatte sich im September 1919 von Drexler für die Deutsche Arbeiter-Partei anwerben lassen und sich bereit erklärt, als Werbeobmann für die Partei zu fungieren – sicher nicht ohne Billigung seines Vorgesetzten, des Hauptmann Mayr, denn er stand ja weiterhin im Dienst der Aufklärungsabteilung des Reichswehrguppenkommandos IV. Hitler machte also Propaganda für die kleine, damals kaum mehr als fünfzig Mitglieder zählende Partei, organisierte die Veranstaltungen und trug Einladungszettel dafür aus<sup>37</sup>. Selbstverständlich warb er auch unter seinen Kameraden in der Kaserne; Mayr selbst schickte ebenfalls Soldaten zu den DAP-Veranstaltungen. Die Zahl der Zuhörer stieg aber nur langsam. Für den 16. Oktober 1919 lud man erstmals durch eine Anzeige im „Völkischen Beobachter“ zu einer größeren Versammlung in den Hofbräuhauskeller (am Wiener Platz) ein, es erschienen 111 Personen. Als Hauptredner hatte man den bekannten Dr. Erich Kühn<sup>38</sup> gewonnen; nach ihm sprach auch Hitler ungefähr eine halbe Stunde – erstmals gab er sich in einer öffentlichen Versammlung seiner Leidenschaft des affektiven, agitatorischen Monologisierens bis zur Ekstase hin und ließ seinem Fanatismus freien Lauf. Die Wirkung auf das Publikum machte ihn glücklich, denn sie bestätigte ihm, daß er reden, eine Zuhörerschaft in seinen Bann schlagen und mitreißen konnte – in noch viel stärkerem Maße als unter den Soldaten im Lager Lechfeld und in der Kaserne.

Als der bisher doch eher kontaktschwache, gehemmt wirkende Hitler merkte,

<sup>37</sup> Zu den Anfängen Hitlers in der DAP/NSDAP 1919/20 vgl. neben den beiden älteren Büchern von Georg Franz-Willing, *Die Hitlerbewegung, Der Ursprung 1919–1922*, Hamburg 1962, und Werner Maser, *Die Frühgeschichte der NSDAP, Hitlers Weg bis 1924*, Frankfurt a. M. 1965, jetzt vor allem die präzise und überzeugende Arbeit von Tyrell (s. Anm. 5), S. 17 ff., sowie Fest (s. Anm. 1), S. 171 ff. – Bei allen Verdiensten um die frühe Hitlerforschung, die sich Franz-Willing und Maser durch ihre Kärnerarbeit einer ersten Aufhellung der Parteigeschichte anhand der zur Verfügung stehenden Akten u. a. Dokumente erworben haben, sind beide Arbeiten doch noch stark von den nationalsozialistischen Selbstdarstellungen abhängig, der erstere in seiner deutlich apologetischen Tendenz, der letztere durch vielfach unkritische Anlehnung an „Mein Kampf“ u. a. Äußerungen Hitlers. Zudem hat die neuere Forschung Maser häufige Unzuverlässigkeit in den Details nachweisen müssen; vgl. z. B. die Besprechung von Joachim Leuschner in: *Neue Politische Literatur* 11 (1966), S. 243 ff., und die Bemerkungen bei Tyrell, S. 11 f., 38 u. öfter, sowie Fest, S. 1051. Obwohl Maser im Vorwort der Neuausgabe seiner Frühgeschichte der NSDAP unter dem Titel „Der Sturm auf die Republik“ (s. Anm. 15) schreibt, das Buch enthalte „nicht nur die Ergebnisse meiner Hitler-Forschung auch von 1965 bis 1973“, ist es tatsächlich ein nur um wenige Zeilen veränderter, seitengleicher Neudruck der alten Ausgabe; nicht einmal das Literaturverzeichnis wurde auf einen neueren Stand gebracht!

<sup>38</sup> Dr. Erich Kühn war Schriftleiter der Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung“, vorher Syndikus eines Handelshauses in Görlitz (M. Lehmann, vgl. Anm. 20).

daß er auch in der Öffentlichkeit reden konnte, Applaus bekam, da war das wohl das erste wirkliche Erfolgserlebnis in seinem Leben, in einer für sein Selbstverständnis wesentlichen Sache. Er fand nun an der Politik Gefallen und beschloß, dabei zu bleiben. Zumal diese Tätigkeit ihn weiterer Überlegungen enthob, was er nach der zu erwartenden Entlassung aus dem Militär für einen Zivilberuf ergreifen sollte<sup>39</sup>. In diesem Herbst 1919, nicht schon im Lazarett in Pommern, faßte er also den Entschluß, „Politiker zu werden“ – und zwar Politiker in dem Sinne, wie er es verstand, nämlich in erster Linie als Propagandist. Bald hieß es in den Polizeiberichten über öffentliche Parteiversammlungen, er wolle berufsmäßiger Werbe- redner werden<sup>40</sup>. Jedenfalls entwickelte er auf diesem Gebiet nun großen Ehrgeiz und setzte sich mit seiner Forderung nach einem stärkeren öffentlichen Auftreten der Partei auch innerhalb der DAP sehr schnell durch. Drexler nahm ihn als Werbeobmann in den Arbeitsausschuß der Partei auf; da er viel Zeit dafür aufwandte und große Energie einsetzte, konnte Hitler seine Stellung in der DAP bald noch weiter ausbauen<sup>41</sup>.

Doch auch bei den folgenden öffentlichen Veranstaltungen der DAP trat Hitler noch nicht als einziger Redner auf; meist hatte man zugkräftigere Namen aus dem Kreis der Völkischen aufgeboten. Die neue Partei, die völkisch-nationale Gedanken und antisemitische Parolen unter den kleinen Leuten, Arbeitern, Soldaten, Angestellten und kleinen Geschäftsleuten verbreitete, erfreute sich überhaupt der zunehmenden Förderung durch die Honorationen der Thule-Gesellschaft und des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes. In den Anwesenheitslisten fast aller DAP-Veranstaltungen dieser Zeit tauchen einige ihrer Namen auf. Großen ideellen Einfluß auf die junge Partei hatten Gottfried Feder und der Schriftsteller Dietrich Eckart, Herausgeber einer antisemitischen Zeitschrift „Auf gut deutsch“. Eckart wurde für die Partei vor allem auch wegen seiner weitreichenden gesellschaftlichen Beziehungen nützlich<sup>42</sup>. Nachdem Hitler am 7. Januar 1920 die große antisemitische Versammlung des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes miterlebt hatte, setzte er es gegen die Bedenken seiner Parteifreunde durch, für die DAP eine ähnliche Massenveranstaltung aufzuziehen. Sie fand am 24. Februar 1920 im Festsaal des Hofbräuhauses am Platzl statt; es sollen etwa 2000 Zuhörer dagewesen sein, darunter allerdings zahlreiche Anhänger der Linksparteien, so daß es zu lautstarken Tumulten kam. Als Hauptredner sprach der durch sein Auftreten

<sup>39</sup> Der Schritt in die Politik als Fluchtmotiv sehr treffend interpretiert bei Fest (Anm. 1), S. 172 f. Binion (Anm. 3) geht auf die konkreten Lebensverhältnisse und Handlungen Hitlers nach 1918 leider nicht ein.

<sup>40</sup> Im Bericht des polizeilichen Überwachungsdienstes über die DAP-Veranstaltung am 13. 11. 1919, bei Deuerlein, Hitlers Eintritt (s. Anm. 7), S. 206; vgl. auch Fest, S. 174.

<sup>41</sup> Zu den ersten Auseinandersetzungen in der Partei über die Öffentlichkeitsarbeit vgl. Tyrell (Anm. 5), S. 28 ff.

<sup>42</sup> Über Dietrich Eckart bes. Margarete Plewnia, Auf dem Weg zu Hitler, Der „völkische“ Publizist Dietrich Eckart, Bremen (Schünemann Vlg.) 1970; dazu kritisch Tyrell, S. 191 u. 194; vgl. auch Fenske (Anm. 5), S. 278 ff.

im Schutz- und Trutzbund und seine Schriften bekannte Mittelstandspolitiker Dr. med. Johannes Dingfelder<sup>43</sup>. Hitlers Name war auf dem Einladungsplakat gar nicht genannt. Er sprach jedoch nach Dingfelder und gab das neue Programm seiner Partei bekannt, die sich von nun an „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“ nannte. Die 25 Programmpunkte sind von Drexler entworfen und von Hitler redigiert worden<sup>44</sup>.

Die geistigen Paten waren Dietrich Eckart, Gottfried Feder und Paul Tafel<sup>45</sup>, alle drei nun eifrige Mitglieder oder Förderer der Partei<sup>46</sup>. Eine ganze Reihe der im Schutz- und Trutzbund und anderen völkischen Organisationen bekannt gewordenen Leute trat in den ersten Monaten des Jahres 1920 in die NSDAP ein und förderte diese ideell wie finanziell: die Verleger Lehmann und Boepple, Dr. Erich Kühn, der Direktor Wiegand (er wurde erster Schriftführer der Partei), der Starnberger Dentist Krohn. Hierin zeigt sich eine starke personelle Verflechtung in der tonangebenden Schicht des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes und der NSDAP. Deutschvölkische und nationalsozialistische Agitation und die von beiden gemeinsam ausgestreuten Gerüchte, Juden bekämen zusätzliche Lebensmittelzuteilungen, führten im März 1920 zu antisemitischen Demonstrationen in der Münchener Innenstadt. In einer Versammlung des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes am 8. April 1920 wurde zum Boykott jüdischer Geschäfte aufgerufen<sup>47</sup>. Folge dieser personellen und agitatorischen Gemeinsamkeiten (Hitler sprach auch bei verschiedenen Veranstaltungen des Bundes) war, daß die Kundgebungen beider Organisationen häufig verwechselt wurden (sogar in Presse- und Polizeiberichten). In den Publikationen des Schutz- und Trutzbundes wurde seit April 1920 laufend über die Aktivität der NSDAP berichtet, zur Unterstützung der Partei aufgerufen, ihre Schriften empfohlen. Ab Mitte 1921 fühlte man aber die Konkurrenz wirksam werden und es kam zu einer gewissen Distanzierung. Die NSDAP gewann durch ihre – dank Hitlers Eifer – sehr viel stärkere Aktivität und schärfere Agitation nämlich die Oberhand, nutzte auch organisatorische Schwächen des Bundes aus und überrundete diesen in der Anziehungskraft auf das Publi-

<sup>43</sup> Über Johannes Dingfelders Ideen einer staatlich gelenkten Bedarfsdeckungswirtschaft siehe Fenske, S. 282 ff.

<sup>44</sup> Zur Entstehung des Parteiprogramms jetzt vor allem Tyrell, S. 85 ff.

<sup>45</sup> Über Paul Tafel, Bauingenieur, Mitbegründer und Vorsitzender des Bayerischen Ordnungsblocks und Verfechter einer berufsständischen Räterepublik, siehe Fenske, S. 286 f.

<sup>46</sup> Dietrich Eckarts Mitgliedschaft in der NSDAP ist nicht nachweisbar (s. Plewnia, S. 66).

<sup>47</sup> Ausführliche Berichte über diese Vorgänge in einer Beilage zur Jahreschronik 1920 der Stadt München (masch.-schrift. Ms. im Stadtarchiv München). Vgl. auch Münchner Neueste Nachrichten, Nr. 102 vom 9. 3. 1920, S. 2 („Politik und Straße“); Nr. 110 vom 13. 3. 1920, S. 3 („Die Polizei warnt vor der Politik der Straße“); Nr. 136 vom 6. 4. 1920, S. 6 (Offener Brief des Bundes jüdischer Frontsoldaten München an die Regierung des Freistaates Bayern, der beginnt: „Seit vielen Monaten ist München der Stammsitz einer unglaublichen Judenhetze – . . .“); Nr. 138 vom 7. 4. 1920, Generalanzeiger (Beilage) S. 5 („Koschere Milch“). Fast täglich wurde im Lokalteil ausführlich über Probleme der Lebensmittelversorgung berichtet.

kum. Ergebnis war, daß allmählich fast alle führenden Mitglieder des Schutz- und Trutzbundes auch Mitglieder der NSDAP wurden. Der langsame Aufstieg der NSDAP im Jahre 1920 vollzog sich also in bewußter Anlehnung an die antisemitische Propaganda des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes und in Konkurrenz zu diesem<sup>49</sup>. Hitler kam es in dieser Anfangszeit vor allem darauf an, die Partei und ihre Parolen bekannt zu machen, Aufsehen zu erregen. Bei dem sehr dichten Veranstaltungsprogramm der NSDAP in diesem Jahre (ab April 1920 fast jede Woche eine oder zwei öffentliche Versammlungen, vier dicht aufeinander folgende Großveranstaltungen im Münchener Kindl-Keller mit jeweils mehreren Tausend Zuhörern im September 1920) war Hitler der weitaus häufigste Redner<sup>49</sup>. Er war bald als der wirkungsvollste Agitator gegen die Juden, die Alliierten, den Versailler Vertrag und gegen die ganze Berliner Reichsregierung bekannt und wurde dementsprechend von interessierten Kreisen eingeladen und protegirt.

Die Entwicklung der politischen Gedankenwelt Hitlers war in den letzten Jahren Gegenstand eingehender Untersuchungen<sup>50</sup>. Seine Vorstellungen entsprachen in diesen Anfangsjahren weitgehend den Parolen der Alldeutschen. In dem, was Hitler 1919 bis 1923 redete und schrieb<sup>51</sup>, finden sich keinerlei originelle Gedanken. Es war angelesen<sup>52</sup>, aufgegriffen und höchstens noch in seinem Sinne radikalisiert, zu einem politischen Glaubensbekenntnis hochstilisiert<sup>53</sup>.

<sup>49</sup> Siehe Lohalm (Anm. 5), S. 503.

<sup>49</sup> Siehe die Dokumentation von Reginald H. Phelps, Hitler als Parteiredner im Jahre 1920, in dieser Zeitschrift 11 (1963), S. 274–330.

<sup>50</sup> Nach der älteren Arbeit von Günter Schubert, Anfänge nationalsozialistischer Außenpolitik, Köln 1963, jetzt vor allem Eberhard Jäckel, Hitlers Weltanschauung, Entwurf einer Herrschaft, Tübingen (Rainer Wunderlich Vlg.) 1969, und Axel Kuhn, Hitlers außenpolitisches Programm, Entstehung und Entwicklung 1919–1939, Stuttgart (E. Klett Vlg.) 1970; zur Kolonialfrage Klaus Hildebrand, Vom Reich zum Weltreich, Hitler, NSDAP und koloniale Frage 1919–1945, München (Wilh. Fink Vlg.) 1969, S. 70 ff. Die in der Zusammenschau der Visionen des Künstlers und des Politikers originell und anregend, im einzelnen aber doch etwas konstruiert wirkende Darstellung von Jochen Thies, Architekt der Weltherrschaft, Die „Endziele“ Hitlers, Düsseldorf (Droste Vlg.) 1976, bringt für die Zeit vor 1924 nichts Neues. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Detlev Grieswelle, Propaganda der Friedlosigkeit, Eine Studie zu Hitlers Rhetorik 1920–1933, Stuttgart (Ferd. Enke Vlg.) 1972.

<sup>51</sup> Eine Edition von Hitlers sämtlichen Aufzeichnungen bis 1924 wird von Jäckel und Kuhn vorbereitet und voraussichtlich 1978 vom Institut für Zeitgeschichte veröffentlicht. Das Buch von Werner Maser, Hitlers Briefe und Notizen, Sein Weltbild in handschriftlichen Dokumenten, Düsseldorf (Econ Vlg.) 1973, ist wegen seiner zahlreichen Fehler nur mit Vorsicht zu benutzen; vgl. Hitlers Handschrift und Masers Lesefehler, Eine notwendige Berichtigung, in dieser Zeitschrift 21 (1973), S. 354–356.

<sup>52</sup> Man vergleiche etwa den Inhalt der Jahrgänge 1919–1923 der Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung“; sie enthalten zahlreiche inhaltliche Parallelen zu Hitlers Reden in dieser Zeit. Insofern ist Binions Darstellung (s. Anm. 3) in ihrer allzu strikten Ausrichtung auf Hitlers Trauma zu einspurig und führt zu einer Überschätzung der Originalität des Hitlerischen Gedankengutes.

<sup>53</sup> Er schrieb das später selbst in „Mein Kampf“: „Deshalb sah ich meine eigene Aufgabe besonders darin, aus dem umfangreichen und ungestalteten Stoff einer allgemeinen Welt-

Nach der Lektüre von Heinrich Claß' berühmtem Kaiserbuch<sup>54</sup> bekannte er, daß darin alles für das deutsche Volk Wichtige und Notwendige enthalten sei<sup>55</sup>. Erst in „Mein Kampf“ entwickelte Hitler teilweise andere und weitergehende Konzeptionen. Die Agitation gegen den Versailler Vertrag war der Hauptinhalt der frühen Reden, er forderte seine unbedingte Beseitigung auch auf gewaltsame Weise. Die Dolchstoßlegende wurde vehement vertreten. Wie das ganze nationale Lager in Bayern forderte er den Anschluß Deutsch-Österreichs; ebenso die Rückgabe der Kolonien mit bevölkerungspolitischer und wirtschaftlicher Begründung. Darin erschöpfte sich bis 1923 der Ruf nach Land und Boden; die Forderung nach „Lebensraum“ im Osten kam erst später dazu<sup>56</sup>. Gegenüber Rußland nahm man eher eine abwartende Haltung ein, hoffte auf die Beseitigung des „jüdischen Bolschewismus“ und sah für danach einen möglichen Bündnispartner – gegen den „Erbfeind“ Frankreich und England. Alle politische Agitation unterstand aber auch damals schon einem zentralen Motiv, dem Kampf gegen das Judentum. Hier übernahm Hitler von Anfang an<sup>57</sup> die schärfste Tonart des vulgären Antisemitismus aus der Schule Theodor Fritschs und den Pamphleten des „Deutschen Volksverlags“. Schon in seiner großen Rede im Hofbräuhaus-Festsaal am 13. August 1920<sup>57</sup> gebrauchte er die Metapher von dem „Parasitenvolk“, dem nur durch den Tod ein Riegel vor-

---

anschauung diejenigen Kernideen herauszuschälen und in mehr oder minder dogmatische Formen umzugießen, die in ihrer klaren Begrenztheit sich dazu eignen, jene Menschen, die sich darauf verpflichten, einheitlich zusammenzufassen. Mit anderen Worten: Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei übernimmt aus dem Grundgedankengang einer allgemeinen völkischen Weltvorstellung die wesentlichen Grundzüge, bildet aus denselben, unter Berücksichtigung der praktischen Wirklichkeit, der Zeit und des vorhandenen Menschenmaterials sowie seiner Schwächen ein politisches Glaubensbekenntnis, das nun seinerseits in der so ermöglichten straffen organisatorischen Erfassung großer Menschenmassen die Voraussetzung für die siegreiche Durchfechtung dieser Weltanschauung selber schafft.“ Adolf Hitler, *Mein Kampf*, 2. Band, Die nationalsozialistische Bewegung, München 1927, S. 14 f. (in den späteren einbänd. Ausg. S. 423 f.); auch zit. bei Jäckel, *Weltanschauung*, S. 93 f.

- <sup>54</sup> Daniel Frymann (Pseudonym von Heinrich Claß), *Wenn ich der Kaiser wär* –, Leipzig 1912.
- <sup>55</sup> Äußerungen gegenüber Claß anlässlich eines Besuches Hitlers bei diesem 1920 in Berlin (laut Kruck, S. 192; Chamberlain [Anm. 18], S. 217, schreibt, der Besuch habe im August 1920 wahrscheinlich in München stattgefunden). Den Angaben von Kruck, S. 193, Hitler habe von dem von Claß geforderten Kampf gegen das Judentum nichts wissen wollen, widerspricht Hitlers tatsächliches Verhalten.
- <sup>56</sup> Unter dem Einfluß Ludendorffs tauchte sie 1921 wohl erstmals auf (vgl. Anm. 127), wurde aber vor 1924 nicht herausgestellt.
- <sup>57</sup> Der Brief an Gemlich und die aus dem Jahre 1920 überlieferten Reden sprechen m. E. dafür, daß der Antisemitismus von Anfang an eine zentrale Stellung in Hitlers Weltanschauung einnahm, nicht erst ab 1924 in „Mein Kampf“, wie Jäckel, S. 66 f., interpretiert. Binion (s. Anm. 5) weist plausibel nach, daß Hitlers ganze politische Tätigkeit ja von der antisemitischen Haltung ausging.
- <sup>57</sup> Siehe die Dokumentation von Reginald H. Phelps, Hitlers „grundlegende“ Rede über den Antisemitismus, in dieser Zeitschrift 16 (1968), S. 390–420.

zuschieben sei<sup>58</sup>. Dagegen klangen Eckarts und Feders Forderungen nach einer „Ausscheidung der Juden aus unserem Volkskörper“ noch um mehrere Nuancen humaner.

Am 31. März 1920 schied Hitler aus der Reichswehr aus, um sich ganz der Parteiarbeit zu widmen, ohne daß dadurch seine Verbindungen zu Reichswehrkreisen abbrachen. Im Frühjahr 1920, also wohl nach seinem Abschied, wurde Hitler von Hauptmann Mayr zu Zusammenkünften des von Ernst Röhm gegründeten, rechtsradikal eingestellten Offiziersklubs „Eiserne Faust“ mitgenommen. Dadurch kam er mit Röhm in engere persönliche Verbindung<sup>59</sup>. Gekannt haben müssen sie sich schon vorher, denn Röhm war seit 1919 Mitglied der DAP, die er nach Kräften förderte und ihr Mitglieder zuführte. Der Hauptmann im Generalstab Ernst Röhm war 1919 mit der Ausrüstung der Zeitfreiwilligen und der Einwohnerwehr betraut gewesen und dadurch zu einem kenntnis- und einflußreichen Mann in der bayerischen Politik geworden, auch bei seiner späteren Tätigkeit im Generalstab der 7. (bayerischen) Division hat er seine Finger in der Politik behalten und auf die Entwicklung der nationalen Verbände starken Einfluß genommen. Seine Verbindungen und seine Möglichkeiten, Geld zu beschaffen, waren für Hitler und die NSDAP gerade in dieser Anfangszeit von unschätzbarem Wert. Die Kontaktnahme und Zusammenarbeit mit anderen nationalen Verbänden, vor allem solchen nicht betont völkischer Couleur, lag in den ersten beiden Jahren der Partei fast ausschließlich in den Händen Röhm's.

Der zweite große Förderer und gleichsam das „Aushängeschild“ der Partei nach der zivilen Seite war in jenen Jahren der schon genannte Dietrich Eckart. Er wurde so etwas wie ein väterlicher Freund für Hitler, der nicht nur auf geistigem Gebiet viel von ihm lernte, sondern auch im gesellschaftlichen Umgang und Auftreten. 1923 kühlte sich das Verhältnis zwischen beiden aber dann merklich ab. Auch Eckart spielte eine große Rolle als Geldvermittler für die Partei<sup>60</sup>. Die finanzielle Lage der NSDAP war in den Jahren 1920 und 1921 alles andere als rosig. Die Mitgliederbeiträge brachten nicht allzu viel, man lebte von der Hand in den Mund und war weitgehend abhängig von Zuwendungen potenter Gönner aus dem völkischen Lager – wie etwa dem Chemiker und Fabrikanten Dr. Gottfried Grandel, einem Freund Eckarts, der auch dessen Zeitschrift „Auf gut deutsch“ finanziell unterstützte, im August 1920 der Partei beitrug und damit begann, seinen Anhang

<sup>58</sup> Ebenda, S. 412. Vgl. dazu Alexander Bein, „Der jüdische Parasit“, in dieser Zeitschrift 13 (1965), S. 121–149.

<sup>59</sup> Siehe Maser, Sturm (Anm. 15), S. 191; Ernst Röhm, Die Geschichte eines Hochverrätters, 2. Aufl. München 1930, S. 100. Zu Röhm's Rolle in der Politik generell und in der DAP/NSDAP speziell vgl. Fenske (Anm. 5), durchgehend; Heinrich Bennecke, Hitler und die SA, München 1962, S. 22 ff.; Fest (Anm. 1), S. 189; Tyrell (Anm. 5), S. 197. Harald P. Fuchs wird 1977 (im Nusser Vlg. München) eine politische Biographie Ernst Röhm's vorlegen.

<sup>60</sup> Siehe Plewnia (Anm. 42), S. 66 ff.; Ernst Nolte, Der Faschismus in seiner Epoche, Die Action française, Der italienische Faschismus, Der Nationalsozialismus, München 1963, S. 403 ff.; dazu kritisch Tyrell, S. 194.

im Schutz- und Trutzbund in die NSDAP hinüberzuziehen<sup>61</sup>. Andere Financiers dieser Jahre waren der Brauereibesitzer Simon Eckart, einige kleine Geschäftsinhaber und die schon genannten Mitglieder Feder, Dr. Dingfelder und Lehmann<sup>62</sup>. 3000 Broschüren über den Versailler Vertrag, die der Lehmann-Verlag im Juni 1920 der Partei lieferte, bezahlte die Aufklärungsabteilung des Reichswehrgruppenkommandos (also die Dienststelle Hauptmann Mayrs)<sup>63</sup>. Im Dezember 1920 berichtete das Bayerische Wehrkreiskommando dann auch nach Berlin, daß die „rege Versammlungstätigkeit der nationalsozialistischen Arbeiterpartei... in durchaus vaterländischem Sinne erfolgreich“ wirke!<sup>64</sup>

Während des Kapp-Putsches im März 1920 schickte der schon mehrfach genannte Hauptmann Mayr, einer der entschiedensten Anhänger Kapps in Bayern, Dietrich Eckart und Hitler nach Berlin, damit sie Kapp über die Lage in Bayern berichteten. Als die beiden dort ankamen, war der Putsch aber schon zusammengebrochen<sup>65</sup>. Im September des gleichen Jahres schrieb Mayr dem nun in Schweden im Exil lebenden Kapp über die NSDAP: „Die nationale Arbeiterpartei muß die Basis geben für den starken Stoßtrupp, den wir erhoffen. Das Programm ist gewiß noch etwas unbeholfen und vielleicht auch lückenhaft. Wir werden es ergänzen. Sicher ist nur, daß wir unter dieser Fahne doch schon recht viele Anhänger gewonnen haben. Seit Juli vorigen Jahres schon suche ich... die Bewegung zu stärken... Ich habe sehr tüchtige junge Leute auf die Beine gebracht. Ein Herr Hitler z. B. ist eine bewegende Kraft geworden, ein Volksredner 1. Ranges. In der Ortsgruppe München haben wir über 2000 Mitglieder, während es im Sommer 1919 noch keine 100 waren.“<sup>66</sup>

<sup>61</sup> Vgl. Tyrell, S. 110.

<sup>62</sup> Vgl. Franz-Willing (Anm. 37), S. 179 f.

<sup>63</sup> Ebenda, S. 190.

<sup>64</sup> Maser, Sturm (Anm. 15), S. 255 f.

<sup>65</sup> Ebenda, S. 217; Plewnia (Anm. 42), S. 65.

<sup>66</sup> Zitiert von Dirk Stegmann, Zwischen Repression und Manipulation, Konservative Machteliten und Arbeiter- und Angestelltenbewegung 1910–1918, Ein Beitrag zur Vorgeschichte der DAP/NSDAP, in: Archiv für Sozialgeschichte 12 (1972), S. 413.

Karl Mayr selbst ging später zur SPD, wurde ein führender Mann im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold (vgl. Karl Rohe, Das Reichsbanner Schwarz Rot Gold, Düsseldorf 1966, S. 149 ff.) und als solcher auch ein heftiger Kritiker Hitlers. 1935 emigrierte er nach Paris. Im November 1941 erschien in der amerikanischen Zeitschrift *Current History* ein anonymer Artikel, der laut Vorspann offensichtlich von Mayr stammt: *I Was Hitler's Boss, By a former officer of the Reichswehr* (Vol. I, No. 3, S. 193–199), und in dem Hitler jegliche intellektuellen und organisatorischen Fähigkeiten abgesprochen werden. Mayr beginnt seine Schilderung: „For fifteen months I was in daily contact with Hitler, and I believe I know this strange man as well as, if not better than, anyone else. I knew him before he had to pretend and put on a leader's mask, sometimes even to the so-called men around him. After the First World War he was just one of the many thousands of ex-soldiers who walked the streets looking for work... At this time Hitler was ready to throw in his lot with anyone who would show him kindness. He never had that „Death or Germany“ martyr spirit which later so much used as a propaganda slogan to boost him. He would have worked for a Jewish or a French employer just as readily as for an Aryan. When I first met him he was like a tired stray dog

Man kann wohl mit einigem Recht sagen, daß Röhm und Eckart Hitler „gemacht“ haben<sup>67</sup>; man sollte aber den Hauptmann Mayr dazu nennen. Diese drei waren tatsächlich die Geburtshelfer der politischen Karriere Hitlers.

Für die Reichswehroffiziere und die bayerischen Landespolitiker waren 1920/21 die Einwohnerwehren und andere nationale Verbände aber sehr viel wichtiger als die NSDAP. Das waren politische Machtfaktoren ganz anderer Größenordnung. Die bayerischen Einwohnerwehren hatten Anfang 1920 einen Mitgliederbestand von ca. 260 000 Mann, Mitte 1921, zur Zeit ihrer Auflösung, sogar über 350 000<sup>68</sup>. Eine fast hysterische Angst vor Bolschewismus und Marxismus war als Reaktion auf die Räterepublik gefolgt und hatte zur „Volksbewaffnung“ der Bauern und des Mittelstandes geführt; die Frontstellung gegen den Versailler Vertrag und die „rote“ Berliner Regierung brachte eine regelrechte Wehrmanns-Ideologie<sup>69</sup> hervor, die ganz im alldeutschen Nationalismus und konservativen Ständestaatsdenken wurzelte: die Einwohnerwehren sollten die „Ordnungszelle Bayern“ schützen. Der Streit um ihre Auflösung erhöhte die nationalen Emotionen ganz erheblich. In ihrem Gefolge machten die obskuren bis offiziellen Organisationen des Forstrats Escherich, des Geometers Kanzler und des Sanitätsrats Pittinger ihre eigene Politik. Als Dr. Otto Pittinger, der Gründer und Leiter des „Bundes Bayern und Reich“, im August 1926 plötzlich starb, würdigte ihn die sozialdemokratische „Münchener Post“ als den „eigentlichen Führer der vaterländischen Bewegung in Bayern“<sup>70</sup>. Die Auflösung der Einwohnerwehren im Sommer 1921 setzte ein beträchtliches Potential an ehemaligen Soldaten und Offizieren frei, die militärischen Umtrieb dem Zivilleben vorzogen und nun ein neues Betätigungsfeld suchten. Lauter kleine Führer bildeten nun zahlreiche neue nationale und völkische Verbände, die sich gegenseitig an Militanz und Radikalität zu überbieten trachteten<sup>71</sup>. Während sich die gemäßigten „vaterländischen“ Verbände wie etwa der „Bund Bayern und Reich“ in der Nachfolge der Einwohnerwehren vor allem als eine Art

looking for a master. However fancifully writers describe him now, at that time he was totally unconcerned about the German people and their destinies.“

<sup>67</sup> So Karl Dietrich Bracher, *Die deutsche Diktatur, Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus*, Köln (Vlg. Kiepenheuer & Witsch) 1969, S. 96. Die Interpretation Hitlers als „Instrument politisch einflußreicher Hintermänner“ bei Stegmann im Kontext zu dem Briefzitat (Anm. 66) scheint mir aber doch stark überpointiert.

<sup>68</sup> Die beste Darstellung der Politik in den und um die Einwohnerwehren und die ihnen folgenden nationalen Verbände bietet Fenske (Anm. 5), *Zahlen über die Stärke der EW* dort, Seite 83 f. Vgl. auch die materialreiche, aber formal leider unzulängliche Arbeit von Horst Nußer (s. Anm. 5), die speziell die Aktivität Georg Escherichs hervorhebt.

<sup>69</sup> Siehe „Des deutschen Wehrmanns Bekenntnis“ aus der Zeitschrift „Heimatland“ bei Fenske, S. 273 f.

<sup>70</sup> Zitiert bei Fenske, S. 143.

<sup>71</sup> Vgl. Fenske, S. 143 ff. und (für das Jahr 1923) Nußer, S. 254 ff.; Deuerlein, *Hitler-Putsch* (s. Anm. 7), S. 50 ff.; Harold J. Gordon jr., *Hitlerputsch 1923, Machtkampf in Bayern 1923 bis 1924*, Frankfurt a. M. (Bernard & Graefe Vlg.) 1971, S. 87–113 (eine zwar sehr quellen-gesättigte, aber unkritische Darstellung, vgl. die Besprechung von Wolfgang Horn in: *Neue Polit. Lit.* 18 [1973], S. 202 f.).

Heimatschutz-Organisation betont bayerischer Prägung verstanden, bekämpften diese radikalen Gruppen, die Röhm später zu einer Arbeitsgemeinschaft der Kampfverbände zusammenzufassen versuchte, das ganze „System“ der Weimarer Republik und damit in erster Linie die Berliner Regierung.

Es soll zwar Zufall gewesen sein bzw. mit der parteiinternen Entwicklung zusammenhängen<sup>72</sup>, daß aus dem nationalsozialistischen Ordnungsdienst gerade Anfang August 1921 die SA entstand, aber „zweifellos bildete die Auflösung der Wehren eine wesentliche Voraussetzung für den raschen Ausbau der SA, ebenso stark freilich auch die gleichzeitig verfügte Auflösung des Freikorps Oberland und der Reste der ehemaligen Marinebrigade Ehrhardt. Die revolutionär gesinnte Jugend [aus dem Freikorps und der Brigade] . . . ging in die neue SA . . .“<sup>73</sup>.

Auf der landespolitischen Ebene Bayerns spielte Hitler 1920/21 noch keine große Rolle. Im Ausbau der NSDAP beschränkte er sich bewußt auf München und einige Ortsgruppen in Oberbayern. Wenn er außerhalb dieses Bereichs als Redner auftrat, so waren das nur Gastspiele.

Die NSDAP war im damaligen München eine völkisch-nationalistische Gruppe unter vielen und bei weitem nicht die stärkste; dank ihres Motors und Agitators Hitler übertraf sie die anderen aber an Geschlossenheit und Radikalität. Den Honoratioren imponierte es, wie Hitler als erfolgreicher „Trommler“ ihre nationalistischen Parolen unter's Volk brachte. Der Zulauf zu den Agitationsversammlungen wurde immer stärker. Die Anhängerschaft (Ende Juni 1920 zählte die NSDAP 1100 Mitglieder, bis August 1921 wurden es 3300) bestand allerdings nur zu einem geringen Teil aus Arbeitern; die Polizeiberichte<sup>74</sup> über die Versammlungen und die erhalten gebliebenen Teile von Mitglieder- und Anwesenheitslisten zeigen übereinstimmend einen hohen Prozentsatz von Mittelstandsangehörigen, eines im Zuge der zunehmenden Inflation immer mehr verarmenden und verängstigten Mittelstands, Handwerker und kleine Geschäftsleute; daneben viele ehemalige Soldaten und Studenten<sup>75</sup>. Eine erhalten gebliebene erste, bis 29. Mai

<sup>72</sup> Vgl. Fenske, S. 77, bzw. Bennecke (s. Anm. 59), S. 28.

<sup>73</sup> So richtig Fenske, S. 78. Zu „Oberland“ speziell die Dissertation von Hans Jürgen Kuron, Freikorps und Bund Oberland, phil. Diss. Erlangen 1960 (Diss.druck); zu Ehrhardt siehe Gabriele Krüger, Die Brigade Ehrhardt, Hamburg (Leipzig Vlg.) 1971.

<sup>74</sup> In einem Bericht über eine NSDAP-Versammlung vom 20. 9. 1920 heißt es: „ . . . von über 2000 Personen, meist Angestellte, Angehörige des Mittelstandes und besseren Arbeitern, darunter ca. 20–30 % Frauen . . .“, Dokumentation Deurerlein, Hitlers Eintritt in die Politik (s. Anm. 7), S. 215.

<sup>75</sup> Vgl. Michael H. Kater, Zur Soziographie der frühen NSDAP, in dieser Zeitschrift 19 (1971), S. 124–159. Der dieser Untersuchung zugrunde liegende Rest einer Mitgliederliste mit ca. 4800 Namen weist die NSDAP als eine Partei des unteren Mittelstands aus, obwohl sie von Anfang November 1923 stammt und damit für die Gesamtentwicklung 1919–1923 untypisch ist (dazu Tyrell, S. 233, Anm. 52). Dies gilt auch für die Angaben bei Gordon (s. Anm. 71), der (S. 75 f.) behauptet, der NSDAP hätten 1923 zahlreiche Arbeiter angehört und dafür eine Reihe großenteils wenig beweiskräftiger Aussagen anführt; die von ihm im Anhang (S. 569 ff.) aufgeführte Liste der Berufe von 1126 Parteimitgliedern zeigt aber ein enormes Überwiegen mittelständischer und auffallend viele Angehörige geistiger Berufe.

1920 geführte Mitgliederliste, die allerdings nur 675 Namen enthält, weist laut Maser<sup>76</sup> nur 2,9% ungelernete Arbeiter auf, dagegen 27% Facharbeiter und Handwerker (auch Geschäftsinhaber), 14,6% Beamte und Angestellte (darunter auch Akademiker), 13,3% Kaufleute, 7,2% Studenten und 5,2% Militärpersonen. Die Kopie einer Seite mit dem Buchstaben H (wohl wegen Hitlers Namen, der dort wie oft in der Frühzeit „Hittler“ geschrieben wird)<sup>77</sup> enthält zum Beispiel der Reihe nach folgende Berufsangaben: „Fabrikant, Diener, Schlosser, Direktrice, Möbelschreiner, Kaufmann, Arzt, Fabrikant, Arzt, Kunstgießereibesitzer, Elektromonteur, Schriftsteller [so bezeichnete sich Hitler selbst], Soldat, Kaufmann, Obersekretär, Dachdecker, Kaufmann, Bankregistrator, Handelsschulinhaberin, Zeitungsvertreter, Vizefeldwebel, Kaufmannsgattin, Drogist, Kaufmann, Kunstmalersgattin, Bankbeamter, Diplomingenieur, Schreiber, Monteur, Arztgattin, Cand. med., Lehrling“. Das sind fast durchweg gutbürgerliche Berufe.

Daß die Arbeiterschaft, ja die gesamte Unterschicht der Münchener Bevölkerung und große Teile des Kleinbürgertums trotz der Erfahrungen der Rätezeit oder wohl eher wegen der Erfahrungen mit der darauf folgenden Reaktion<sup>78</sup> den nationalistischen Parolen nicht folgten, zeigen die Ergebnisse der am 6. Juni 1920 stattgehabten gleichzeitigen Reichstags- und Landtagswahlen: Im Münchener Stadtgebiet ging zwar der Stimmenanteil der drei Linksparteien gegenüber 1919 um 9% zurück, sie blieben aber mit zusammen über 46% der Stimmen die vorherrschende Richtung (USP: 20,4%, SPD: 18,8%, KPD: 7,2%); die Bayerische Volkspartei kam in München auf 31,7%, die deutschnationale Bayerische Mittelpartei erhielt nur 10% (Landtag) bzw. 11,3% (Reichstag)<sup>79</sup>.

Unter der konservativen Regierung des Ministerpräsidenten Gustav von Kahr nach dem Kapp-Putsch wurde Bayern zur nationalen „Ordnungszelle“ des Reiches und damit zu einem Magnet für Rechtsradikale. Nun stießen auch neue Leute zur NSDAP. Einer der wichtigsten für die weitere Entwicklung der Partei war der

---

Eine quantitative Analyse der sozialen Zusammensetzung der frühen NSDAP aufgrund von ca. 13 000 Personenangaben ist von Jürgen Genuneit (Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg) zu erwarten, der an einer Dissertation über „Sozialgeschichtliche Probleme der Entstehung, Organisation und Ideologie der NSDAP 1919 bis 1923“ arbeitet.

<sup>76</sup> Maser, Sturm (s. Anm. 15), S. 255.

<sup>77</sup> Veröffentlicht in der parteioffiziösen Schrift „Vom 9. November 1918 zum 9. November 1923, Die Entstehung der deutschen Freiheitsbewegung“, von Albert Reich (Kunstmaler), Text von O. R. Achenbach, München 1933, S. 44.

<sup>78</sup> Vgl. dazu Hillmayr (s. Anm. 32), S. 158 ff. In den unteren Schichten der Münchener Bevölkerung war die Räterepublik nicht als so schrecklich empfunden worden; die Kämpfe bei ihrer Niederwerfung berührten auch nur einzelne Stadtviertel. Die Herrschaft der Militärs, die verschärften polizeilichen Maßnahmen und fortdauernden Ausnahmeverordnungen bedrückten sie stärker.

<sup>79</sup> Vgl. Münchner Neueste Nachrichten v. 9. Juni 1920 und Dietrich Thrunhardt, Wahlen und politische Strukturen in Bayern 1848–1953, Historisch-soziologische Untersuchung zum Entstehen und zur Neuerrichtung eines Parteiensystems, Düsseldorf (Droste Vlg.) 1973, S. 173.

Deutschbalte Max Erwin von Scheubner-Richter<sup>60</sup>; ab November 1920 in der NSDAP, wurde er bald einer der engsten politischen Mitarbeiter Hitlers. Der Berufsausbildung nach Ingenieur, während des Krieges im Hauptquartier tätig gewesen, danach in russischen Emigrantenkreisen, von Kapp als Chef seines Nachrichtenendienstes vorgesehen, setzte er sich nach dem gescheiterten Putsch und vorübergehender Inhaftierung nach Bayern ab. Zur NSDAP stieß er über Alfred Rosenberg<sup>61</sup> (den er von Riga her kannte). Scheubner-Richter und Rosenberg (als Mitarbeiter Dietrich Eckarts schon seit 1919 in der Partei), die ja beide die russische kommunistische Revolution aus eigenem Erleben kannten, waren in diesen Jahren die einflußreichsten außenpolitischen Berater Hitlers. Auf ihr Konto gehen die scharfe antikommunistische Ausrichtung der NSDAP (die bei Drexler noch nicht vorhanden war) und die unbedingte Gleichsetzung des Bolschewismus mit dem Judentum<sup>62</sup>. Rosenberg machte zudem Eckart und Hitler mit den sogenannten „Protokollen der Weisen von Zion“ bekannt, der fixen Idee von einer jüdischen Weltverschwörung<sup>63</sup>. Durch Scheubner-Richter gewann die Partei Kontakte zu vermögenden russischen Emigrantenkreisen, die einer militant antikommunistischen Organisation gerne finanziell unter die Arme griffen.

Rosenberg und Scheubner-Richter gehörten schon 1920/21 zum engeren Kreis um Hitler – aber doch nicht zu der persönlichen Freundesclique, die ihn fast ständig begleitete und die in dieser Zeit einen regelmäßigen Stammtisch im Café Neumayr am Viktualienmarkt<sup>64</sup> bildete: Eine große Rolle spielte darin Hermann Esser<sup>65</sup>, der als ganz junger Pressereferent des Hauptmanns Mayr zu Hitler gekommen war und nun seine journalistischen und propagandistischen Fähigkeiten für die NSDAP einsetzte – er war ein großes demagogisches Talent und ein arger Revolverjournalist; aber er verstand es, Hitler und die Partei zum Stadtgespräch zu machen. Die Kontrastfigur zu ihm in diesem Kreis bildete der eher gehemmte, aber sehr eifrige, idealistische und Hitler schwärmerisch ergebene Rudolf Heß, damals Student an der Münchener Universität und Assistent des Geopolitikers Karl

<sup>60</sup> Zu Scheubner-Richter u. seinen Einfluß auf Hitler vgl. vor allem Walter Laqueur, Deutschland und Rußland, Berlin (Propyläen Vlg.) 1965, S. 62 ff.

<sup>61</sup> Zu Rosenberg ebenda und die Monographie von Robert Cecil, The Myth of the Master Race, Alfred Rosenberg and Nazi Ideology, London (B. T. Batsford) 1972.

<sup>62</sup> Cecil weist (S. 79 ff.) nach, daß die von Nolte (s. Anm. 60), S. 404 ff., so hoch als Quelle für Hitlers Vorstellungen eingeschätzte Broschüre von Dietrich Eckart „Der Bolschewismus von Moses bis Lenin, Zwiegespräche zwischen Adolf Hitler und mir“ (München 1924) inhaltlich weitgehend mit den in den Jahren davor veröffentlichten Schriften Rosenbergs übereinstimmt. Zur Bewertung dieser Broschüre vgl. auch Plewnia (s. Anm. 42), S. 94 ff., und Tyrell (Anm. 5), S. 194, Anm. 70.

<sup>63</sup> Zur Entstehung und Wirkungsgeschichte dieser Grundschrift des neueren Antisemitismus siehe Norman Cohn, Die Protokolle der Weisen von Zion, Der Mythos von der jüdischen Weltverschwörung, Köln (Kiepenheuer & Witsch) 1969; zur Rezeption im Nationalsozialismus bes. S. 228 ff.

<sup>64</sup> Dazu Ernst Hanfstaengl, Zwischen Weißem und Braunem Haus, Memoiren eines politischen Außenseiters, München (Piper Vlg.) 1970, S. 49 ff.

<sup>65</sup> Über ihn bes. Maser, Sturm (s. Anm. 15), S. 199 ff.

Haushofer. Auch Max Amann, während des Krieges Feldwebel in Hitlers Regiment, und Christian Weber, der urbayerisch derbe Pferdehändler und Hausknecht, gehörten zu dieser Runde – um nur einige Namen zu nennen, die später in der Partei noch Bedeutung gewannen. Für Hitler damals sehr viel wichtiger war wohl der bei der Reichsbahn tätige Regierungsrat Theodor Lauböck<sup>66</sup>, im April 1920 Gründer der Ortsgruppe Rosenheim (der ersten außerhalb Münchens), 1922 nach München versetzt. Zusammen mit seiner Frau war Lauböck für Hitler in jener Anfangszeit ein gern gesehener und oft in Anspruch genommener Gastgeber. In der Lauböckschen Wohnung fanden viele Besprechungen der Parteiführung statt und unzählige Male bewirtete Frau Lauböck Hitler mit Kaffee und Bergen von Kuchen.

Hitler war in dieser Zeit überhaupt ein sehr häufiger Gast seiner besser situierten Parteifreunde und wurde von ihnen so gut wie ausgehalten. Durch Einladungen zu Kaffee und Kuchen zog ihn vor allem auch die Witwe eines Studiendirektors in ihr Sollner Haus, die deshalb in der Partei bald die „Hitler-Mutti“ genannt wurde<sup>67</sup>. Die pekuniären Verhältnisse Hitlers in den Jahren 1919–1921 sind recht undurchsichtig geblieben. Nach eigenen Angaben lebte er von den Honoraren, die er als Redner bei anderen Organisationen bekam; sicher haben ihn aber Röhm, Eckart und andere Protektoren der Partei auch persönlich mit Geldmitteln ausgestattet. Für seinen eigenen Bedarf beanspruchte er auch nicht viel: er wohnte in einem sehr bieder eingerichteten Zimmer in Untermiete (in der Thierschstraße)<sup>68</sup>, legte wenig Wert auf gutes Essen (von den Kuchenmengen abgesehen) und lief laut vielen Zeugenberichten fast zwei Jahre lang immer in demselben abgewetzten blauen Anzug und Trenchcoat herum.

Wenn keine Parteiversammlungen stattfanden, auf denen er reden mußte, saß er mit seinen Kumpanen nächtelang in Cafés. Er gefiel sich überhaupt in der Rolle eines unsteten Bohemiens, der zwar die Agitation für die Partei übernommen hatte, sonst sich aber nur wenig um organisatorische Fragen kümmerte, an den Parteiausschußsitzungen nur unregelmäßig teilnahm, meistens sehr unpünktlich war und oft auch wichtige Verabredungen nicht einhielt.

Das führte natürlich bald zu Spannungen mit dem sehr korrekten und eifrigen Parteivorsitzenden Drexler. Wenn dieser unstete Lebenswandel und die künstlerischen Allüren Hitlers von anderen Parteimitgliedern kritisiert wurden – und das geschah in den Jahren 1921 bis 1923 des öfteren –, reagierte er mit der gereizten Empfindlichkeit eines Stars. Und im Grunde war er ja auch der Star der Partei, der die Zuhörer Massen anzog.

Als solcher Star-Redner entfaltete er damals den größten Ehrgeiz. Hitler ging es 1920/21 nicht um eine Funktion in der Parteiführung; er sah sich ausschließlich als Propagandist für eine „Erneuerung Deutschlands“ im völkisch-nationalen

<sup>66</sup> Siehe Hanfstaengl, S. 51, 56 u. ö.; Tyrell (Anm. 5), S. 227, Anm. 9.

<sup>67</sup> Carola Hoffmann; über sie bei Hanfstaengl, S. 64; Fest, S. 199.

<sup>68</sup> Siehe die Schilderung bei Hanfstaengl, S. 52.

Sinne. Seine Mission war nach seinen eigenen Worten die „Volksaufklärung in der breiten Masse“<sup>89</sup>. Von seiner Weltanschauung überzeugt, ließ er seinem Fanatismus und Eifer in „rücksichtslosem Einsatz“ freien Lauf, die Massen ebenfalls dazu zu bekehren<sup>90</sup>. Denn bevor die angestrebten Ziele einer Niederringung der inneren und äußeren Feinde und einer neuen deutschen Machtentfaltung erreicht werden könnten, müßten die Massen für die Bewegung gewonnen werden. Eine Organisation aufzubauen und zu leiten, sah Hitler damals nicht als seine Aufgabe an.

Aber als im Sommer 1921 andere, ebenfalls auf den völkischen Gedanken fixierte, bis dahin mit der NSDAP konkurrierende Gruppierungen wie die Deutschsozialistische Partei und die Augsburger Werkgemeinschaft das Ansinnen einer Fusion an die NSDAP stellten, wehrte sich Hitler mit allen Mitteln dagegen. Durch diese völlig anders strukturierten und organisierten Parteien, die in viele, aber meist sehr kleine Ortsgruppen zersplittert und sogar bereit waren, über das parlamentarische Prinzip ihren Erfolg zu suchen, sah Hitler seine Konzeption der Machteroberung durch Agitation der Massen gefährdet und verlangte kategorisch die Auflösung dieser Gruppen und die einzelne Aufnahme ihrer Mitglieder in die NSDAP. Darüber kam es zu einer großen Krise in der Partei<sup>91</sup>. Als der Führungsausschuß seinen Forderungen widerstrebte und mit den anderen Gruppen bei einem Treffen in Augsburg in Abwesenheit Hitlers verhandelte, geriet Hitler in solche Wut und Enttäuschung, daß er die ganze Sache hinwarf und aus der NSDAP austrat. Damit lief die Partei Gefahr, ihren wichtigsten Propagandisten und mit ihm sicher einen nicht unbeträchtlichen Teil der Anhänger zu verlieren. Nach Vermittlung Dietrich Eckarts kam deshalb der Ausschuß überein, Hitler nachzugeben und akzeptierte dessen Bedingungen für den Wiedereintritt. Um künftig solche seiner Auffassung widersprechende Entwicklungen zu vermeiden und seine Kontrahenten und etwaige Konkurrenten auszuschalten, hatte Hitler nun den Posten des Ersten Vorsitzenden verlangt, „mit diktatorischer Machtbefugnis zu sofortiger Zusammenstellung eines Aktionsausschusses, der die rücksichtslose Reinigung der Partei . . . durchzuführen hat“. Die neu ausgearbeitete Satzung betonte die Alleinverantwortlichkeit des Vorsitzenden für die Geschicke der NSDAP. Wie Albrecht Tyrell<sup>92</sup> neuerdings plausibel dargelegt hat, entsprang dieses Vorgehen Hitlers aber nicht einer vorgeplanten Taktik zur Durchsetzung eines diktatorischen Füh-

<sup>89</sup> So z. B. in der Rede am 11. 6. 1920, vgl. Dokumentation Phelps 1963 (s. Anm. 49).

<sup>90</sup> Gleich im ersten Kapitel des zweiten Bandes von „Mein Kampf“ (Auszg. 1927, S. 1, Ausg. 1953 ff., S. 409) schreibt Hitler über „Weltanschauung und Partei“: „Es war selbstverständlich, daß die neue Bewegung nur dann hoffen durfte, die notwendige Bedeutung und die erforderliche Stärke für diesen Riesenkampf zu erhalten, wenn es ihr vom ersten Tage an gelang, in den Herzen ihrer Anhänger die heilige Überzeugung zu erwecken, daß mit ihr dem politischen Leben nicht eine neue *Wahlparole* aufoktroiert, sondern eine neue *Weltanschauung* von prinzipieller Bedeutung vorangestellt werden sollte.“ (Hervorhebungen von Hitler). Vgl. dazu auch Schulz, *Aufstieg* (s. Anm. 5), S. 218 ff.

<sup>91</sup> Zur Juli-Krise 1921 der NSDAP jetzt vor allem Tyrell (s. Anm. 5), S. 95 ff.

<sup>92</sup> Ebenda, S. 106 ff.

rungsanspruchs über die Partei, sondern eher einer Affekthandlung angesichts des drohenden Schwindens der organisatorischen Basis seiner Agitationstätigkeit.

Denn darum ging es Hitler eben in erster Linie. Er wollte den ideologischen Kurs der Partei gemäß seiner Überzeugung bestimmen sowie die daraus zu folgernden Aktionen. Die Leitung der Partei war ihm Nebensache. Seinem Selbstverständnis entsprechend suchte er Autorität durch Überzeugung, durch Popularität. Je mehr Mitglieder er der Bewegung mit seiner Agitation zuführte, desto stärker wurde seine Stellung in dieser. Die Überzeugung schuf eine emotionale Bindung der Gefolgschaft an einen solchen „Führer“. Die „diktatorische Machtbefugnis“ Hitlers beschränkte sich aber damals auf die Durchsetzung seiner Vorstellungen vom politischen Kurs der Partei. An einer straffen Führung der Partei durch ihn selbst lag ihm offensichtlich auch jetzt nichts. Nachdem Hitler sich mit Hilfe der neuen Satzung (die am 29. Juli 1921 in einer Mitgliederversammlung mit 543 gegen eine Stimme angenommen wurde) innerhalb der Partei als Erster Vorsitzender eine sichere Position geschaffen hatte, die ihn künftig vor mißliebigen Auseinandersetzungen verschonte<sup>93</sup>, kümmerte er sich weiterhin sehr wenig um die innerparteiliche Organisation und überließ diese Gehilfen seines Vertrauens. Der ehemalige Feldwebel Max Amann schien ihm dafür der geeignetste Mann. Ab September 1921 unterzeichnete Hitler zwar die Rundschreiben und Mitteilungsblätter der Parteileitung an die Ortsgruppen, aber im Herbst 1922 stellte er auch das wieder ein<sup>94</sup>. Wenn nun, ab Sommer 1921, in der NSDAP häufiger der Begriff „Führer“ verwendet wurde, vor allem von Esser, Eckart und Heß, so war dies keine Besonderheit, denn auch in anderen Parteien und Gruppen, bei allen nationalen Verbänden sprach man von „Führern“<sup>95</sup>. Soweit sich damals ein „Führer“-Bewußtsein herausbildete, geschah dies in erster Linie im Sinne eines Motors und Agitators und weniger eines Diktators der Partei, wie aus Rudolf Heß' Worten gegen Hitlers Kontrahenten in der Parteikrise deutlich wird: „Seid ihr wirklich blind dagegen, daß dieser Mann die Führerpersönlichkeit ist, die allein den Kampf

<sup>93</sup> Entsprechende institutionelle Vorkehrungen sollten es ihm ersparen, „sich auf die verhaßten Auseinandersetzungen mit abweichenden Meinungen über den richtigen Kurs der Partei einlassen zu müssen, und es ihm stattdessen ermöglichen, solche und andere Differenzen autoritativ zu entscheiden. Nahezu alle wichtigen Bestimmungen trugen den Stempel seines persönlichen Dilemmas, und es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, daß die in der Satzung grundgelegte neue Leitungsstruktur der NSDAP ganz auf Hitlers persönlichen Arbeitsstil, ja auf seinen Lebensstil zugeschnitten war.“ Tyrell, ebenda, S. 133. Die Satzung ist abgedruckt in Albrecht Tyrell (Hrsg.), *Führer befiehlt ...*, Selbstzeugnisse aus der „Kampfzeit“ der NSDAP, Dokumentation und Analyse, Düsseldorf (Droste Vlg.) 1969, S. 31 ff.

<sup>94</sup> Siehe Kuhn (Anm. 50), S. 60; das Rundschreiben Nr. 4 über Parteiorganisation abgedruckt bei Tyrell, *Führer befiehlt*, S. 29 ff.

<sup>95</sup> Siehe zum Problem der Führung im demokratischen Lager z. B. die Schrift von Curt Geyer, *Führer und Masse in der Demokratie*, Berlin 1927, auf dessen Äußerungen über die Glaubensbesessenheit und Suggestivkraft des wahren Führers (Geyer, S. 54f.) auch Schulz (Anm. 5), S. 771, hinweist.

durchzuführen vermag? Glaubt ihr, daß ohne ihn die Massen sich im Zirkus Krone stauten?“<sup>96</sup>

Vor allem die jungen Leute um Hitler – Heß, Rosenberg, Esser – waren Hitler mehr verpflichtet als der Partei. Sie begannen nun in der Parteizeitung und in Reden allmählich mit der Stilisierung Hitlers als dem „Führer“<sup>97</sup>. Als ein Jahr später (Oktober 1922) der italienische Duce seinen großen Erfolg feiern konnte, propagierte man dann ganz bewußt Hitler als „unseren Duce“. Es hätte seiner Selbsteinschätzung widersprochen, wenn Hitler diese Rolle nicht angenommen hätte. Seine spätere Selbstdarstellung in „Mein Kampf“ und die Entwicklung der NSDAP nach 1924 haben nun vielfach dazu verleitet, den diktatorischen Führerbegriff auch auf die Frühzeit zu übertragen<sup>98</sup>. Eine genaue Kenntnis der Geschichte der Partei und Hitlers vor 1924 läßt es aber nicht zu, diesem von Anfang an oder auch schon im Sommer 1921 einen zielstrebigem „Willen zur Macht“ zuzuschreiben.

Im Kampf um die Massen hatte der Agitator inzwischen neue Erfolge erzielt. Einmal war mit Anfang des Jahres 1921 der „Völkische Beobachter“ zum Parteiblatt der NSDAP geworden. Die zum Ankauf notwendigen Gelder konnten durch eine Bürgschaft Dietrich Eckarts und des Augsburger Notars Dr. Gottfried Grandel aufgebracht werden. 60 000,- RM (die Hälfte der erforderlichen Barmittel) wurden nach Vermittlung Röhms und Mayrs von General von Epp aus einem Reichwehrfonds gestiftet<sup>99</sup>. Hitler begann nun für den VB Leitartikel zu schreiben; vom 1. Januar 1921 an erschienen seine Kommentare zu den Tagesereignissen in der Zeitung – aber Ende Mai, als die Auseinandersetzungen in der Partei begannen, hörte er damit ziemlich plötzlich wieder auf<sup>100</sup>. Künftig wurden nur noch seine Reden abgedruckt.

Am 3. Februar 1921 hatte die NSDAP zu einer wirklich großen Massenversammlung in den größten Raum Münchens, den Zirkus Krone, aufgerufen<sup>101</sup>. Nachdem eine gemeinsame Kundgebung der nationalen Verbände Münchens gegen die

<sup>96</sup> Zit. bei Tyrell (Anm. 5), S. 124.

<sup>97</sup> Vgl. Horn (Anm. 5), S. 52 u. ö.

<sup>98</sup> So neben den älteren Arbeiten von Franz-Willing und Maser auch noch die neueren Studien zur Parteigeschichte von Joseph Nyomarkay, *Charisma and Factionalism in the Nazi Party*, Minneapolis (Univ. of Minnesota Press) 1967, Dietrich Orlow, *The History of the Nazi Party, 1919–1933*, Pittsburgh (Univ. Press) 1969, und Horn (s. Anm. 5). Auch Bracher (s. Anm. 67) geht m. E. zu weit, wenn er (S. 90) Hitlers „unferlosen Geltungstrieb“ mit einem „Anspruch auf unumschränkte Macht“ gleichsetzt; für die frühe Zeit gilt dies eben noch nicht.

<sup>99</sup> Zur Geschichte des VB-Erwerbs außer Maser, Sturm (Anm. 15), S. 258 ff., Plewnia (Anm. 42), S. 68 ff., der Exkurs bei Tyrell (Anm. 5), S. 175 ff.

<sup>100</sup> Vgl. Kuhn (Anm. 50), S. 60.

<sup>101</sup> Der Geschäftsführer des Zirkus-Unternehmens soll NSDAP-Mitglied gewesen sein und der Partei die Arena zu einem relativ niedrigen Mietpreis überlassen haben (nach Toland [s. Anm. 3], S. 109).

Reparationsforderungen der Alliierten nicht zustande kam, nutzte Hitler die günstige Gelegenheit zu einem Alleingang, stellte sich an die Spitze des Volksprotestes und bekam an diesem Abend einen Zulauf von über 6000 Menschen<sup>102</sup>. Nach diesem Erfolg wählte er häufiger den Zirkusbau als Forum seiner Agitation; auch mitten in der Parteikrise im Juli 1921 demonstrierte er dort seine Zugkraft als „Aufklärer“ oder vielmehr Verführer der Massen. Es gibt eine ganze Reihe von Zeugenberichten darüber, welchen großen Eindruck seine Reden gerade auch auf das national eingestellte Bildungsbürgertum machten. Joachim Fest zitiert die geradezu enthusiastische Schilderung von Kurt Lüdecke<sup>103</sup>. Ähnliches findet man in den Erinnerungen Ernst Hanfstaengls<sup>104</sup> und – mit nur geringer Distanzierung – bei Karl Alexander von Müller<sup>105</sup>. Dieser berichtet beispielsweise auch, wie der Münchener Universitätsprofessor Karl Escherich, Forstzoologe, NSDAP-Mitglied und Bruder des Leiters der Wehr-Organisation Escherich, mit dem ganzen Stab seines Instituts begeistert Hitlers Versammlungen besucht habe<sup>106</sup>. Hitlers Anziehungskraft beruhte ganz wesentlich darauf, daß er auf effektivere Weise und in der Sprache des kleinen Mannes das auszudrücken verstand, was alle nationalen Kreise fühlten und träumten. Der schon genannte alldeutsche Mediziner und Rassenhygieniker Prof. Dr. Max von Gruber erklärte 1927 rückblickend: „Man sah in den bürgerlichen Kreisen nur mit Freude, daß Hitler zustande bringe, was uns versagt ist, in den Kreisen der kleinen Leute Anhang zu finden, der Sozialdemokratie das Wasser abzugraben, übersah aber dabei die Gefahren des Erfolges seiner eigenen Demagogie. Man trieb den Teufel mit dem Beelzebub aus.“<sup>107</sup> Der württembergische Gesandte in München, Moser v. Filseck, berichtete 1922 an seine Regierung eine Äußerung des Ministerpräsidenten v. Knilling: „Das Bedauerliche sei, daß die National-Sozialisten in weiten Kreisen der Bürgerschaft die größten Sympathien genossen und daß diese von ihnen das Heil erwarteten.“<sup>108</sup>

Diese „weiten Kreise der Bürgerschaft“ gehörten größtenteils dem alten oder dem neuen Mittelstand an<sup>109</sup>. Schon durch die zunehmende Verschlechterung der

<sup>102</sup> Siehe Franz-Willing (Anm. 37), S. 156, und Deuerlein, Hitler-Putsch (Anm. 7), S. 37.

<sup>103</sup> Vgl. Fest (Anm. 1), S. 223; Kurt G. W. Lüdecke, I knew Hitler, The Story of a Nazi Who Escaped The Blood Purge, London 1958, S. 22 f.

<sup>104</sup> Hanfstaengl (Anm. 84), S. 36 f.

<sup>105</sup> Müller, Im Wandel . . . (Anm. 23), S. 144 f.; über K. A. v. Müllers Verhältnis zum Nationalsozialismus siehe jetzt Christoph Weisz, Geschichtsauffassung und politisches Denken Münchener Historiker der Weimarer Zeit (Beitr. z. e. histor. Strukturanalyse Bayerns . . ., Bd. 5), Berlin (Duncker & Humblot) 1970, bes. S. 49 ff., 263 f., und die dort angegebene Literatur.

<sup>106</sup> Müller, Im Wandel . . ., S. 153.

<sup>107</sup> Zit. bei Deuerlein, Hitler-Putsch, S. 45, und Deuerlein, Hitler (s. Anm. 7), S. 167. Eine sprechende Illustration zu Brachers Hinweis auf die sich wiederholenden Mißverständnisse, man könne sich Hitler zunutze machen; vgl. Bracher (Anm. 67), S. 93.

<sup>108</sup> Siehe Politik in Bayern 1919–1933, Berichte des württembergischen Gesandten Carl Moser von Filseck, hrsg. u. kommentiert von Wolfgang Benz, Stuttgart (Dtsch. Verlags-Anst.) 1971, S. 113 f.

<sup>109</sup> Zum „alten“ Mittelstand gehörten nach damaliger Auffassung Handwerk, Kleinhandel und

sozialen Lage dieser Volksschichten während und nach dem Ersten Weltkrieg<sup>110</sup> wuchs ihre Empfänglichkeit für radikale Parolen an. Von der in diesen bürgerlichen Kreisen vorherrschenden nationalkonservativen Haltung und latenten antisemitischen Stimmung war es oft nur ein kleiner Schritt bis ins völkische Lager. In der Reaktion auf die Revolutions- und Rätezeit war, wie schon erwähnt, gerade in Bayern der Mittelstand von der Furcht vor dem „Bolschewismus“ durchdrungen; Berliner sozialdemokratische Sozialisierungspläne in den Anfangsjahren der Republik trugen nicht zu dessen Abbau bei. „Für große Teile des gewerblichen Mittelstandes waren das Ende der Monarchie und die Machtübernahme der als Todfeinde empfundenen Sozialdemokraten in der Tat gleichbedeutend mit der Infragestellung ihrer Existenzgrundlage.“<sup>111</sup> Die Schicht der Kleingewerbetreibenden und Angestellten war es auch, die durch den Verlust ihrer Ersparnisse am meisten unter den Auswirkungen der Inflation litt. Sozialdarwinistische Parolen vom „Kampf um's Dasein“ wurden ernst genommen<sup>112</sup>. Angesichts der immer mehr fortschreitenden Inflation entwickelten sich eine Katastrophenstimmung und Panik in diesen Kreisen, die sehr bald den Ruf nach autoritärer Führung erschallen ließen und radikalen Forderungen zunehmend den Boden bereiteten. Die Inflationsgewinne der Industrie sorgten dafür, daß auch massive antikapitalistische Töne nicht ausblieben<sup>113</sup>.

In dieser Situation fanden die Parolen der nationalsozialistischen „Mittelstands-ideologen“<sup>114</sup> wie Feder, Dingfelder und Tafel in München offene Ohren. Sie

---

Bauerntum, zum „neuen“ Mittelstand Angestellte, Beamte und freie Berufe. Vgl. Die Verelendung des Mittelstandes, Beitr. z. Statistik Bayerns, Heft 106, hrsg. v. Bayer. Statistischen Landesamt, München 1925; dort detaillierte Angaben über Einkommens- und Vermögensverluste bes. des neuen Mittelstands durch die Inflation.

- <sup>110</sup> Zur beginnenden Verarmung großer Teile des Mittelstands schon während des Ersten Weltkriegs gerade in Bayern vgl. Karl-Ludwig Ay, Die Entstehung einer Revolution, Die Volkstimmung in Bayern während des Ersten Weltkrieges (Beitr. z. e. histor. Strukturanalyse Bayerns . . ., Bd. 1), Berlin (Duncker & Humblot) 1968, bes. S. 97 ff.
- <sup>111</sup> Heinrich August Winkler, Mittelstand, Demokratie und Nationalsozialismus, Die politische Entwicklung von Handwerk und Kleinhandel in der Weimarer Republik, Köln (Kiepenheuer & Witsch) 1972, S. 65; über Sozialisierungspläne ebenda, S. 72. Damit parallel ging eine zumindest unterschwellige Protestreaktion des Mittelstandes gegen die Statuserhöhung der Arbeiterschaft; zudem „erhob sich eine breite Welle von sozialem Neid und Haß“ gegen reale oder vermeintliche Kriegsgewinnler und „jüdische Wucherer“; vgl. Martin Broszat, Soziale und psychologische Grundlagen des Nationalsozialismus, in: Deutschland – Wandel und Bestand, Eine Bilanz nach hundert Jahren, hrsg. v. E. J. Feuchtwanger, Frankfurt (Suhrkamp) 1976, S. 129–154, bes. S. 144 ff.
- <sup>112</sup> Eine hinreichende Darstellung der Auswirkungen sozialdarwinistischer Vorstellungen auf die Politik in Deutschland fehlt noch; vgl. Hans-Günter Zmarzlik, Der Sozialdarwinismus in Deutschland als geschichtliches Problem, in dieser Zeitschrift 11 (1963), S. 246–275; die dort angekündigte größere Untersuchung des Verfassers ist leider noch nicht erschienen.
- <sup>113</sup> Vgl. Winkler (Anm. 111), S. 76 ff., demzufolge kamen gerade aus München besonders „drastische Töne“ (ebenda, S. 76).
- <sup>114</sup> So Schulz (Anm. 5), S. 175 f.; alle drei genannten gehörten in den ersten Jahren der DAP/ NSDAP zu den wichtigsten und attraktivsten Rednern bei Parteiversammlungen, da sie sehr

kämpften ja gegen den „Börsenkapitalismus“ und erklärten die Erhaltung und den Schutz des Mittelstands zur zentralen Aufgabe des Staates überhaupt<sup>115</sup>. Die wenigen gesellschaftspolitischen Forderungen des nationalsozialistischen Parteiprogramms sind eindeutig mittelständischer Natur. Auch Hitler selbst sprach bewußt in erster Linie den Mittelstand an: „Aus den Reihen des Mittelstandes müssen die Kämpfer kommen . . . Wir brauchen die Entwurzelten als Kämpfer zum Neubau des kommenden Deutschland.“<sup>116</sup> Daß dieser Appell nicht erfolglos blieb, zeigen die Mitgliederlisten der frühen NSDAP und die Zusammensetzung der Zuhörerschaft ihrer Versammlungen<sup>117</sup>. Für das München der Jahre 1920 bis 1924 kann man sehr wohl von einem „Extremismus der Mitte“ im Sinne der These Lipsets sprechen<sup>118</sup>.

Trotz ihrer aktionistischen Haltung und revolutionären Parolen war die NSDAP der Jahre 1919–1925 aber keine revolutionäre Partei<sup>119</sup>, sondern viel mehr eine gegenrevolutionäre. Sie trat unter der nationalen Devise im Verein mit den Exponenten des Ordnungsstaatsgedankens und den Förderern einer starken Wehrkraft gegen das um demokratischen Fortschritt bemühte republikanische Berlin an. Unartikulierte Motivationen im Hintergrund oder Unterbewußtsein waren der Wunsch nach Verdrängung der äußeren wie inneren Niederlage und ein Aufbauen gegen die moderne westliche Welt. Appelle gegen den Klassenbegriff und für eine Volksgemeinschaft hatten unter diesen Umständen eher einen restaurativen und reaktionären Charakter. Jedenfalls wurden sie von der damaligen Anhängerschaft in diesem Sinne aufgefaßt. Die NSDAP fand ihren Anhang, weil sie diese Parolen am entschiedensten und radikalsten vertrat, nicht infolge eines revolutionären Auftretens.

Im gesamten nationalen Lager des damaligen München gab es niemanden, der

---

viel konkreter als etwa Hitler auf die wirtschaftlichen und sozialen Nöte der Zuhörerschaft eingingen – wenn auch mit verschrobenen und antiquierten Lösungsvorschlägen; vgl. Fenske (Anm. 5), S. 280 ff., der sie mit Recht als „geistige Führer“ der Bewegung bezeichnet.

<sup>115</sup> Fenske, S. 290; vgl. auch die bei Tyrell (Anm. 5), S. 233, zit. Forderungen Hermann Essers zur Rettung des deutschen Handwerks und Gewerbes: den Großkapitalisten müßten „die Genossenschaften der kleinen Leute“ entgegengesetzt werden.

<sup>116</sup> Zit. bei Horn (Anm. 5), S. 91, aus Völkischer Beobachter (VB) vom 30. 8. 1922.

<sup>117</sup> Zur Mitgliederstruktur der Partei siehe oben S. 19 f.; „– auch in der Zuhörerschaft: überwiegend der herabgleitende Mittelstand, in allen seinen Schichten –“, so K. A. v. Müller, Im Wandel . . . (Anm. 23), S. 144.

<sup>118</sup> Für diese frühe Zeit scheint mir der Begriff noch besser anwendbar als für die spätere Entwicklung der NSDAP; vgl. den mehrfach gedruckten Aufsatz von Seymour Martin Lipset, Der „Faschismus“, die Linke, die Rechte und die Mitte, in: Theorien über den Faschismus, hrsg. von Ernst Nolte, Köln (Kiepenheuer & Witsch) 1967, S. 449–491, und die kritische Stellungnahme von Heinrich August Winkler, Extremismus der Mitte?, Sozialgeschichtliche Aspekte der nationalsozialistischen Machtergreifung, in dieser Zeitschrift 20 (1972), S. 173 bis 191.

<sup>119</sup> In diesem Sinne argumentiert z. B. Gordon (Anm. 71), der die Parolen der Bewegung allzu unkritisch wörtlich nimmt, und nach ihm K. L. Ay in: Ztschr. f. bayer. Landesgesch. 37 (1974), S. 663.

dem Bürgertum die völkische Heilsbotschaft mit solch monomanischer Besessenheit und missionarischem Eifer predigte wie Hitler. Er scheute sich nicht, seine Bewegung mit dem Wirken Jesus Christus zu vergleichen: „Wir sind zwar klein, aber einst stand auch ein Mann auf in Galiläa, und heute beherrscht seine Lehre die ganze Welt. Ich kann mir Christus nicht anders vorstellen als blond und mit blauen Augen, den Teufel aber nur in der jüdischen Fratze.“ So sprach er bei der Feier des einjährigen Bestehens der Ortsgruppe Rosenheim<sup>120</sup>. Seine Agitationsmonologe waren ebenso ein Rausch der Selbstbeschwörung wie der Beschwörung der Massen.

Dabei war sich aber Hitler damals der Grenzen seiner Begabung durchaus bewußt. Gegenüber dem Hauptschriftleiter der alldeutschen „Deutschen Zeitung“, Max Maurenbrecher, betonte er im Mai 1921 in einem Interview, er sei nicht der Führer und Staatsmann, „der das im Chaos versinkende Vaterland zu retten vermöge. Er sei wohl der Agitator, der Massen zu sammeln verstehe. Aber er sei nicht der Baumeister, der Plan und Aufriß des neuen Gebäudes bildhaft klar vor seinen Augen sieht und mit ruhiger Festigkeit in schöpferischer Arbeit einen Stein auf den anderen zu legen vermag. Er brauche den Größeren hinter sich, an dessen Befehl er sich anlehnen dürfe.“<sup>121</sup> Ähnlich äußerte er sich 1922 zu Moeller van den Bruck: „Ich bin nichts als ein Trommler und Sammler.“<sup>122</sup> Zumindest bis zum Debakel von 1923 sah sich Hitler also als Propagandist, nicht als Diktator des kommenden Reiches. „Unsere Aufgabe ist, dem Diktator, wenn er kommt, ein Volk zu geben, das reif ist für ihn!“, erklärte er im Mai 1923<sup>123</sup> und noch im Prozeß vor dem Volksgericht im Februar 1924 betonte er: „Ich habe nie davon gesprochen, daß ich die erste Stelle wünsche, sondern daß den politischen Kampf ich führe . . .“<sup>124</sup> Er wollte in dieser Zeit lediglich ein Wegbereiter für einen nationalen Führer sein, doch die Führervorstellung und -sehnsucht weiter Kreise auf der Rechten wurde auf ihn, den am stärksten hervorragenden Kämpfer übertragen.

Das Wohlwollen gegenüber dem nationalen Trommler beschränkte sich nicht auf das städtische Bürgertum, sondern wurde auch amtlicherseits zum Ausdruck gebracht. Von Anbeginn an hatten der Münchener Polizeipräsident Ernst Pöhner und sein Ressortchef Oberamtmann Frick dem Treiben der NSDAP keine Hindernisse in den Weg gelegt, sondern auch bei lautstarken Auftritten, bewußten Störungen gegnerischer Versammlungen und noch heftigeren Ausschreitungen beide Augen zugedrückt und Anzeigen gegen die Partei wegen übler Hetze, Haus- oder

<sup>120</sup> VB vom 28. 4. 1921, S. 3: „Ein Jahr Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei Rosenheim“.

<sup>121</sup> Max Maurenbrecher, Adolf Hitler, in: Deutsche Zeitung vom 10. 11. 1923 (Abendausgabe), zit. bei Plewnia (s. Anm. 42), S. 85.

<sup>122</sup> Zit. bei Rudolf Pechel, Deutscher Widerstand, Erlenbach-Zürich 1947, S. 280, und von dort vielfach in der Literatur übernommen.

<sup>123</sup> VB vom 6./7. 5. 1923, zit. bei Tyrell (Anm. 5), S. 157.

<sup>124</sup> Tyrell, S. 272, Anm. 125.

Landfriedensbruch einfach unterdrückt. Pöhner erklärte später im Hitlerprozeß ganz offen: „Wir hielten unsere schützende Hand über die Partei und Herrn Hitler, weil wir darin den Keim für Deutschlands Erneuerung sahen.“<sup>125</sup>

Sozusagen die höheren politischen Weihen erhielt Hitler, als am 14. Mai 1921 der bayerische Ministerpräsident Gustav von Kahr eine NSDAP-Delegation (mit Drexler, Heß und Hitler) empfing und im Anschluß an das Informationsgespräch die Absicht äußerte, „Hitler vielleicht nochmals gelegentlich in kleinerem Kreise sprechen zu wollen“. Der eifrige Heß nahm dies zum Anlaß, in einem langen Schreiben an den Ministerpräsidenten ein ausführliches werbendes Porträt seines Meisters zu entwickeln<sup>126</sup>.

Rudolf Heß war es auch, der ungefähr zur gleichen Zeit den ersten Kontakt zwischen Hitler und Ludendorff herstellte. Dieser hatte sich nach dem gescheiterten Kapp-Putsch ebenfalls nach Bayern zurückgezogen und wohnte nun in einer Villa im Süden von München. Über die Anknüpfung der Beziehungen zwischen ihm und Hitler kursieren in der Literatur die verschiedensten Versionen. Ludendorff selbst schreibt: „Auch kam – es war wohl in jenen Tagen [Mai 1921] – Herr Rudolf Heß, ein frischer, jugendlicher Mann zu mir. Er erzählte mir von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, die seit kurzem gegründet worden sei, und von ihrem Freiheitswillen und bat mich, auch ihren Führer, Herrn Adolf Hitler, zu empfangen. Ich willigte ein und bald darauf lernte ich Herrn Adolf Hitler in meinem Hause mit seinem drängenden Willen kennen und habe ihn dann in weiten Kreisen empfohlen . . .“<sup>127</sup> Ludendorff war schon damals eine Symbolgestalt des nationalen Lagers und seine Empfehlung für Hitler natürlich ein großer Prestigegegewinn.

Mit einem anderen „Flüchtling“ des Kapp-Unternehmens in Bayern, der in den nationalen Wehrverbänden ebenfalls eine große Rolle spielte, hatte Hitler schon

<sup>125</sup> Zit. bei Plewnia (Anm. 42), S. 70; zu Pöhner vgl. Fenske (Anm. 5), S. 140 ff.

<sup>126</sup> Der Brief ist abgedruckt bei Deuerlein, Aufstieg der NSDAP (s. Anm. 7), S. 152 ff.

<sup>127</sup> General Ludendorff, Vom Feldherrn zum Weltrevolutionär und Wegbereiter Deutscher Volksschöpfung, Meine Lebenserinnerungen von 1919 bis 1925, München 1940, S. 161; zum Verhältnis Ludendorffs zu Hitler vgl. Horn (Anm. 5), S. 118 f. Eine eingehende Untersuchung der politischen Aktivität Ludendorffs in den Zwanziger Jahren fehlt leider noch; vgl. auch die Dissertation von Gert Borst, Die Ludendorff-Bewegung 1919–1961, Eine Analyse monologer Kommunikationsformen in der sozialen Zeitkommunikation, München, phil. Diss. 1969 (Diss.-druck).

Binion (s. Anm. 3) schätzt den Einfluß Ludendorffs auf Hitler sehr hoch ein. Kurz nach seinem ersten Besuch bei Ludendorff im Mai 1921 habe Hitler erstmals die Forderung nach mehr Land und Boden im Osten als Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes erhoben und diese Ansprüche hätten genau den Annexionsforderungen entsprochen, die Ludendorff anlässlich der Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk vorgebracht hatte (vgl. Binion, S. 40 ff., 59 ff.). Bis Ende 1925 wurde Ludendorff unausgesprochen als der Führer der gesamten völkischen Oppositionsbewegung angesehen (vgl. etwa die Aufzeichnungen des ehem. Freikorps- u. SA-Führers Franz Pfeffer v. Salomon, Archiv Inst. f. Zeitgeschichte, ZS 177/1) und Hitler betrachtete ihn ebenso (Binion, S. 115 f.).

seit Dezember 1920 Kontakt: mit dem Kapitän Ehrhardt, Kommandeur der gleichnamigen Brigade. Vermittler war hier wahrscheinlich Röhms<sup>128</sup>.

Hitlers und Eckarts Reise nach Berlin im Juni 1921 hatte wohl vor allem den Zweck, in der Hauptstadt neue Geldquellen aufzutun, um den drohenden Konkurs der Parteizeitung abzuwenden. Der mit Eckart befreundete und in der Industrie tätige Dr. Emil Ganßer war seit wenigen Monaten Parteimitglied und wurde nun als Finanzmakler in Anspruch genommen<sup>129</sup>. Der Erfolg war damals aber noch nicht sehr groß. Erst mit der zunehmenden Aktivität der NSDAP im Rahmen der nationalen Kampfverbände und der damit verbundenen Anerkennung und offiziellen Aufwertung im Laufe des Jahres 1922 flossen auch die Geldmittel reichlicher. Die Partei profitierte mit von den finanziellen Zuwendungen, die Industriekreise und begüterte Einzelpersonen zur Bekämpfung der „roten Gefahr“ den nationalen Wehrverbänden und ihren Führern, vor allem Ludendorff, machten<sup>130</sup>. Bemühungen von Scheubner-Richter brachten solche Mittel durch Sammlungen im bayerischen Industriellenverband<sup>131</sup>, Spenden von baltendeutscher Seite (besonders seitens einer Baronin Seidlitz) und des russischen Großfürsten Kyryll zusammen<sup>132</sup>. Ganßer gelang es im Mai 1922, Hitler zweimal im Berliner „Nationalen Klub von 1919“ sprechen zu lassen<sup>133</sup>. Unter den ihm zu verdankenden Spendern befinden sich Namen wie Borsig, Siemens und der Malzkaffeeabrikant Richard Franck (Stifter der Weltkriegsbücherei in Stuttgart)<sup>134</sup>. Der in nationalen Kreisen sehr berühmte Kapitänleutnant Hellmuth von Mücke, NSDAP-Mitglied seit 1921, spendete nach einer Vortragsreise durch die USA 1922 500 Dollar für die Unterstützung des VB<sup>135</sup>. In der gegnerischen Presse, vor allem in der sozialdemokratischen „Münchner Post“ wurden ständig neue Gerüchte über die Geldgeber der NSDAP aufgetischt<sup>136</sup>. Eine große Diskussion, die bis in die französische Deputier-

<sup>128</sup> Siehe Krüger (Anm. 73), S. 105.

<sup>129</sup> Zu Ganßer siehe Plewnia (Anm. 42), S. 70 f.; Tyrell (Anm. 5), S. 259.

<sup>130</sup> Vgl. Franz-Willing (Anm. 37), S. 191; die Behauptung Masers (Anm. 15), S. 396, Fritz Thyssen habe Hitler 100 000 Goldmark zukommen lassen, steht so weder bei Bullock noch sonstwo; auch in diesem Fall war Ludendorff der Empfänger; vgl. Fritz Thyssen, I paid Hitler, London 1941, S. 113 f.

<sup>131</sup> Vgl. die Aussage des Kommerzienrats Aust bei Deuerlein, Hitler-Putsch (Anm. 7), S. 63.

<sup>132</sup> Siehe Franz-Willing (Anm. 37), S. 191; Laqueur (Anm. 80), S. 72.

<sup>133</sup> Vgl. Tyrell (Anm. 5), S. 259; die Einladung zu Hitlers Vortrag abgedr. bei Tyrell, Führer befehl ... (s. Anm. 93), S. 46.

<sup>134</sup> Vgl. Fest (Anm. 1), S. 241; Plewnia (Anm. 42), S. 70 f.; Franz-Willing, S. 192 f.

<sup>135</sup> Tyrell (Anm. 5), S. 143.

<sup>136</sup> Als Beispiel, auf welche oft sehr persönliche, aber doch indirekte Art Hitler mutmaßliche Sympathisanten für seine Zwecke zu gewinnen suchte, sei ein Brief an die schon erwähnte Frau Lauböck vom April 1922 zitiert: „Sehr geehrte Frau Lauböck! Heute kommt aus Berlin ein Herr Graf v. Baudissin in München an. Der Herr hat in Berlin für die Bewegung eventuell Bedeutung. Da mich derselbe bat, für Quartier zu sorgen, so läge mir daran, ihn so unterzubringen, daß er genügend bearbeitet wird. Also wenn möglich nicht im Hotel, sondern im Privatquartier bei besonders alten Parteigenossen. Wäre es Ihnen, gnädige Frau

tenkammer ihre Wellen schlug, rief der Verdacht hervor, auch französische Gelder seien den späteren Putschisten zugeflossen. In dem Hochverratsprozeß gegen die ehemaligen Redakteure Georg Fuchs und Hugo Machhaus im Juni 1923 kam jedenfalls heraus, daß durch ihre Vermittlung der schon bekannte Hauptmann Karl Mayr (die Figur im Hintergrund!) von dem französischen Agenten Colonel Richert mehr als 90 000 Goldmark erhalten habe, die er in die Kassen vaterländischer Verbände weiterleitete<sup>137</sup>. Bei Mayrs Sympathien für die NSDAP ist es durchaus möglich, daß auch sie davon etwas bekommen hatte.

Durch polizeiliche Ermittlungen nachgewiesen ist jedenfalls, daß beträchtliche Summen aus der Schweiz in nationalsozialistische Hände gelangten. Allein Dr. Ganßer habe 1923 33 000,- Schweizer Franken herübergebracht<sup>138</sup>. Angesichts der in Deutschland grassierenden Inflation waren solche stabilen Devisenbeträge besonders wertvoll. Der württembergische Gesandte in München bemerkte im November 1922 in seinen Berichten mehrmals, die NSDAP sei offensichtlich glänzend finanziert<sup>139</sup>. Zu den nun reichlicher fließenden Geldmitteln kamen ja auch nicht unbedeutende Sachwerte in Form von Ausrüstungsgegenständen, Autos und Waffen, die Röhm der SA wie den anderen nationalen Wehrverbänden aus heimlichen Waffenlagern zukommen ließ<sup>140</sup>. Röhm unterstand ab Januar 1923 die geheime Feldzeugmeisterei der Reichswehr, in der die Waffen und Ausrüstungsgegenstände der aufgelösten Einwohnerwehren gesammelt und unterhalten wurden<sup>141</sup>. Damit hatte er eine Schlüsselstellung inne, „die der aktivistischen Richtung der nationalen Bewegung im Laufe des Jahres sehr zustatten kam“<sup>142</sup>. Ohne seine Mitwirkung oder wenigstens Rückendeckung ließ sich nun in Bayern schwerlich noch ein Putsch machen.

Der durch sein lautstarkes Auftreten zu einem Star der politischen Bühne Münchens gewordene Hitler zog nun auch Leute in seinen Bann, die durch ihre Herkunft, Bildung und Weltgewandtheit aus seiner übrigen Umgebung stark hervor-

---

möglich, den Herrn mit Frau unterzubringen? Wenn ja, dann bitte um gütige Verständigung. Hochachtend A. Hitler.“ Zit. bei Tyrell (Anm. 5), S. 267 f.

<sup>137</sup> Über diesen Prozeß und die französischen Versuche, auf die Entwicklung in Bayern Einfluß zu nehmen, vgl. vor allem Fenske (Anm. 5), S. 134 ff.; Nußer (Anm. 5), S. 204 ff.; Georges Bonnin, *Le Putsch de Hitler à Munich en 1923, Les Sables-d'Olonne* (Ed. Bonnin) 1966, S. 195 ff., dort auch Auszug aus der Debatte in der *Chambre des Députés* am 30. 11. 1923, in dtsh. Übersetzung im Anhang zu Nußer, S. 33 ff. Eine genauere Untersuchung der französischen Einflüsse wird nur anhand einschlägiger französischer Akten möglich sein – gerade diese Teile sollen den Zweiten Weltkrieg aber nur bruchstückweise überstanden haben.

<sup>138</sup> Vgl. Franz-Willing (s. Anm. 37), S. 196.

<sup>139</sup> Siehe Benz, *Politik in Bayern* (Anm. 108), S. 113 f.

<sup>140</sup> Franz-Willing, S. 187.

<sup>141</sup> Über die Feldzeugmeisterei siehe Nußer (Anm. 5), S. 250 ff.; Gordon (Anm. 71), S. 148 ff.; Fenske (Anm. 5), S. 186.

<sup>142</sup> Fenske, S. 187.

stachen. Durch den völkischen Politiker Graf Reventlow<sup>143</sup> wurde im August 1922 der Kaufmann Kurt Lüdecke in die Partei eingeführt; ein weitgereister, vermöglicher junger Herr, der sich in der Partei durch seine gesellschaftlichen Verbindungen und finanziellen Zuwendungen nützlich zu machen suchte, bei der alten Garde aber auf Mißtrauen stieß. Im übrigen wurde er eine Art privater Außenminister Hitlers, knüpfte im Oktober 1922 erste Kontakte zu Mussolini (kurz vor dessen „Marsch auf Rom“) und reiste 1923 für Hitler durch Ungarn und Italien<sup>144</sup>. Fast gleichzeitig mit Lüdecke stieß Ernst Hanfstaengl zur Partei, in den USA aufgewachsener und in Harvard graduerter Sproß einer angesehenen Münchener Kunsthändlerfamilie. Er schloß sich Hitler aus Begeisterung für die nationale Sache an, versuchte dabei aber, dessen politischen Horizont nach Westen hin zu erweitern und den seiner Meinung nach unheilvollen Einfluß Rosenbergs einzudämmen – was ihm aber kaum glückte<sup>145</sup>. Noch wichtiger wurde Hanfstaengl für Hitler dadurch, daß er ihn in einige großbürgerliche Münchener Häuser einführte und damit sozusagen „salonfähig“ machte. Am Ende des Jahres 1922 verkehrte Hitler nun nicht nur im Hause des schon immer der nationalsozialistischen Sache zugetanen Verlegers Julius Lehmann oder bei Gottfried Feder, sondern trank auch bei Erna Hanfstaengl<sup>146</sup> Kaffee mit dem Ehepaar Karl Alexander von Müller und dem Benediktinerabt Alban Schachleitner (der dann einige Monate später öffentlich die Standarten der SA weihte)<sup>147</sup>. Der Klavierfabrikant Bechstein und seine Frau, die im Winter regelmäßig in München wohnten, luden Hitler zum Souper in ihre Suite im Hotel „Bayerischer Hof“ oder in ihr Landhaus nach Berchtesgaden ein<sup>148</sup>. Solche Einladungen trugen natürlich auch finanzielle Früchte für die Partei und für Hitler selbst; Frau Bechstein stiftete der Partei sogar ein Darlehen in Form von Schmuckgegenständen und fühlte sich bemüßigt, Hitler gesellschaftlichen Umgang beizubringen. Bei ihren Bemutterungsversuchen bekam sie bald eine Konkurrentin in Frau Elsa Bruckmann, der Gattin des alldeutsch-antisemitisch gesinnten Verlegers Hugo Bruckmann<sup>149</sup>, in dessen Verlag die Bücher

<sup>143</sup> Die Verbindung des völkisch gesinnten Grafen Ernst zu Reventlow zu den Nationalsozialisten wurde lt. Maser, Sturm (Anm. 15), S. 191 f., durch Röhm hergestellt.

<sup>144</sup> Dazu die Memoiren von Kurt Lüdecke (s. Anm. 103); vgl. auch Schubert (s. Anm. 50), S. 158 ff.

<sup>145</sup> Vgl. dazu die Memoiren Ernst Hanfstaengls (s. Anm. 84).

<sup>146</sup> Nach einem Bericht von Erna Hanfstaengl selbst (Filmaufzeichnung von Frau Eva Hassenkamp für das Studienprogramm des Bayer. Fernsehens, gesendet am 27. 8. 1976) wurde sie von Kpt.lt. v. Mücke gebeten, arme SA-Leute zu unterstützen und kam so mit Hitler in Kontakt. Ernst Hanfstaengl schreibt, er habe Hitler mit seiner Schwester bekannt gemacht (ebendort, S. 43).

<sup>147</sup> Vgl. die Schilderung bei K. A. v. Müller, Im Wandel ... (Anm. 23) S. 129; zur Fahnenweihe Hanfstaengl, S. 109 f.

<sup>148</sup> Bei Bechsteins wurde Hitler durch Dietrich Eckart eingeführt, siehe Plewnia (Anm. 42), S. 69; vgl. auch Hanfstaengl, S. 48 f.; Franz-Willing (Anm. 57), S. 192.

<sup>149</sup> Zu Hugo Bruckmann vgl. Otto Frh. v. Taube, Stationen auf dem Wege, Heidelberg 1969, S. 435.

Houston Stewart Chamberlains erschienen, den Hitler übrigens im Oktober 1923 im Hause Wahnfried in Bayreuth besuchte (von Bechsteins dort eingeführt)<sup>150</sup> und der ihm daraufhin einen enthusiastischen Brief schrieb<sup>151</sup>. Frau Bruckmann, eine gebürtige Gräfin Cantacuzène, pflegte zu ihren Soirées alles zu laden, was in München einen Namen hatte und ihr interessant schien. Bei der politischen Einstellung des Hauses konnte da nun auch Hitler nicht fehlen, zumal sie sich auch in ihrer Wagner-Verehrung trafen. Frau Bruckmann lud Hitler bald regelmäßig ein, wenn sie Gäste hatte, die für ihn von Nutzen sein konnten, seien es Industrielle, Aristokraten, Militärs oder Wissenschaftler<sup>152</sup>. Einfluß und Bedeutung dieser privaten Kreise für die ersten Jahre von Hitlers Laufbahn werden oft unterschätzt.

So wurde Hitler, von dem ja jeder schon gehört hatte, mit wachsender Neugier in den Salons bestimmter national gesinnter Kreise des Großbürgertums herumgereicht. Man amüsierte sich über seinen komischen Aufzug mit Frack, Trenchcoat, Pistole und Hundepeitsche, sein linkisches Auftreten und seine Weltfremdheit. Er gab sich devot und subaltern, sobald er sich höheren militärischen Dienstgraden gegenüber sah. Seine Unsicherheit und Kontaktschwäche suchte er auch hier durch ständiges Monologisieren zu überspielen. „Fanatisch, aber trivial“ charakterisierte ihn ein Zuhörer in einem solchen häuslichen Kreis treffend<sup>153</sup>. Sehr gut schildert auch der ehemalige Freikorpsführer Rossbach in seinen Erinnerungen den Hitler der frühen Zwanziger Jahre:

„Ich bin einer der wenigen noch Lebenden, die Adolf Hitler aus einer Zeit kannten, in der er noch nichts als nur ein Redner war . . . Ich kenne ihn aus dieser Zeit so: weich, mit dem Willen zur Härte, halbgebildet, mit dem Wunsche, universell zu sein, ein Bohémien, der Soldat werden mußte, wenn er wirklichen Soldaten

<sup>150</sup> Über die Beziehungen Hitlers zu Bayreuth und zum Haus Wahnfried siehe die Aussagen von Winifred Wagner bei Schüler, *Der Bayreuther Kreis* (Anm. 21), S. 85, und den Dokumentarfilm „Winifred Wagner . . . und die Geschichte des Hauses Wahnfried 1914–1975“ von Hans-Jürgen Syberberg (gesendet am 14. 8. 1976 im 2. Programm des Österreichischen Fernsehens), der das Verhältnis Hitlers zu Richard Wagner recht eindringlich wiedergibt. Hermann Rauschnig gegenüber soll Hitler einmal erklärt haben, er erkenne nur Richard Wagner als Vorläufer seiner Bewegung an (ebendort zit.).

<sup>151</sup> Der Brief ist veröffentlicht in: Houston Stewart Chamberlain, *Briefe 1882–1924* und Briefwechsel mit Kaiser Wilhelm II., 2. Bd., München 1928, S. 124–126. In ihrem Filminterview mit Syberberg zitiert Winifred Wagner diesen Brief und erklärt ihn zur Grundlage ihres Verhältnisses zu Hitler.

<sup>152</sup> So Fest (Anm. 1), S. 199; Hanfstaengl, S. 48; Franz-Willing (Anm. 37), S. 182; K. A. v. Müller, *Im Wandel . . .* (Anm. 23), S. 299 ff. Müller glaubt sich allerdings erinnern zu können, daß der Kontakt Hitlers zum Hause Bruckmann erst 1924 während seiner Festungshaft begann. Dem widersprechen andere Berichte und die Andeutungen in den Nachrufen auf Hugo Bruckmann im VB und den Münchner Neuesten Nachrichten vom 5. 9. 1941, denen zufolge er zu den „allerfrühesten Gefolgsleuten des Führers“ gehörte. Nach seiner Entlassung aus der Landsberger Festungshaft verbrachte Hitler die ersten Tage im Hause Bruckmann; die Beziehungen müssen also schon ziemlich eng gewesen sein.

<sup>153</sup> Vgl. die allgemeine Schilderung bei Fest, S. 197 ff.; Müller, *Im Wandel . . .*, S. 129, und die betr. Passagen bei Luedcke und Hanfstaengl.

imponieren wollte. Ein Mann, mißtrauisch gegen sich selbst und seine Möglichkeiten, deshalb voller Minderwertigkeitskomplexe all denen gegenüber, die schon etwas waren oder auf dem Wege waren, ihn zu überflügeln. Devot und unsicher, dabei oft grob, wo er ein Gefühl von Begrenzung hatte. Er war nie ein Herr. Auch später nicht im Frack.

Röhm zog diesem Intelligenzen, Weichen, aber Besessenen die hohen Stiefel der SA an und setzte ihn in Marsch . . .<sup>154</sup>.

Seit dem Jahre 1921 bekam die SA wachsende Bedeutung für die Partei und wurde ein wichtiger Faktor im Kräftespiel der nationalen Verbände. Hatte sie sich ursprünglich fast ausschließlich als Saalschutztruppe und Störkommando in generischen Versammlungen hervorgetan, so bekam sie nun auf Betreiben Röhm's eine regelrechte militärische Ausbildung. Im August 1921 wurde der Leutnant Klintzsch von Kapitän Ehrhardt zur SA abgestellt mit dem Auftrag der Bildung einer SA-Kampftruppe<sup>155</sup>. Seine Besoldung erhielt er weiter durch die Brigade Ehrhardt. Als im Frühjahr 1923 Hermann Göring zur NSDAP stieß, wurde ihm die Führung der SA übertragen. Hitler war begeistert über diese Neuerwerbung: „Glänzend! Ein berühmter Kampfflieger und sogar Pour-le-mérite-Träger! Hervorragende Propaganda! Außerdem hat er Geld und kostet mich keinen Pfennig! Das ist sehr wichtig.“<sup>156</sup> Ein guter SA-Führer und Nationalsozialist wurde Göring allerdings nicht. Er sah in der NSDAP hauptsächlich eine Chance, sein Geltungsbedürfnis und seine Vitalität auszuleben<sup>157</sup>.

Hitler selbst behielt als Parteivorsitzender nur den Oberbefehl über die SA und überließ deren Aufbau und Ausbildung ganz bewußt den von Ehrhardt und Röhm zur Verfügung gestellten militärischen Fachkräften<sup>158</sup>. Denn nur dadurch wurde die SA als nationaler Wehrverband anerkannt und konnte ebenbürtig auftreten neben dem aus dem gleichnamigen Freikorps entstandenen „Bund Oberland“ des Dr. Weber, dem Verband „Reichsflagge“ des Hauptmanns Heiß, den Vaterländischen Bezirksvereinen und anderen mehr oder weniger paramilitärischen Verbänden. Bei einer neuerlichen patriotischen Protestkundgebung im August 1922 auf dem Königsplatz in München trat die SA erstmals öffentlich als geschlossener Ver-

<sup>154</sup> Gerhard Rossbach, *Mein Weg durch die Zeit, Erinnerungen und Bekenntnisse*, Weilburg/Lahn 1950, S. 215.

<sup>155</sup> Siehe Fenske (Anm. 5), S. 158 f.; Bennecke (Anm. 59), S. 28 f.

<sup>156</sup> Franz-Willing (Anm. 37), S. 133, nach Luedecke (Anm. 103), S. 129.

<sup>157</sup> So Hanfstaengl (Anm. 84), S. 88 ff.; siehe auch Leonard Mosley, *Göring, Eine Biographie*, Mit ein. Einf. von Wolfgang Jacobmeyer, München (Desch Vlg.) 1975. Auf die Rivalität zwischen Röhm und Göring schon in den frühen Jahren weist Karl Mayr, *I was Hitler's Boss* (s. Anm. 66), hin.

<sup>158</sup> Die SA war keinesfalls eine „persönliche Schöpfung Hitlers“, wie es Franz-Willing (Anm. 37), S. 137 ff., darstellt. Zu den Anfängen der SA, die vorwiegend von ehemaligen Soldaten und Offizieren gebildet wurde, siehe generell Bennecke (Anm. 59), S. 25 ff. Ehrhardts und Röhm's Interesse war es, eine weitere Wehrorganisation auf die Beine zu stellen; Hitler bemühte sich um eine Eingliederung in die Partei, doch blieb die SA bis 1924 organisatorisch weitgehend selbständig; vgl. dazu Horn (Anm. 5), S. 72 ff., 137 ff.

band mit Hakenkreuzfahnen auf und Hitler sprach gleichberechtigt neben den anderen Verbandsführern<sup>159</sup>. Das ganze nationale Lager war mit der gemäßigten, berlinfreundlichen Politik des Ministerpräsidenten Graf Lerchenfeld unzufrieden und verlangte eine Wiedereinsetzung Kahrs. Man war nicht abgeneigt, die bayerische Regierung durch einen Putsch zu stürzen<sup>160</sup>. Der Gesandte Moser von Filseck berichtete über ein Gespräch mit Staatsrat Schmelzle: „Insbesondere hätten die Nationalsozialisten einen enormen Zulauf, und ihnen sei alles zuzutrauen. Die Sozialdemokratie habe viele ihrer Angehörigen an die Nationalsozialisten verloren, und der Führer Hitler müsse eine ganz faszinierende Persönlichkeit sein. So sei es gar nicht unmöglich, daß dieselben in der nächsten Zeit hier einen Putsch versuchen werden, wobei sie die steigende Teuerung als Vorwand benutzen würden.“<sup>161</sup>

Die NSDAP allein wäre allerdings für ein solches Unternehmen doch viel zu schwach gewesen. Sie konnte nur mit, aber nicht ohne oder gar gegen die anderen nationalen Wehrverbände operieren und hatte vor dem November 1923 auch keinerlei derartige Absichten. Um die Jahreswende 1922/23 dürfte die NSDAP etwa 20 000 Mitglieder gehabt haben<sup>162</sup>. Pittingers „Bund Bayern und Reich“ hatte – zum Vergleich – zur selben Zeit sicher mehr als 50 000 Mitglieder, davon über 30 000 wehrfähige<sup>163</sup>. Die Zahl der SA-Männer, die Hitler Ende des Jahres 1922 aufbieten konnte, schätzt Bennecke auf rund 1000. Sie waren „weder eine Bürgerkriegsarmee noch für bayerische Verhältnisse ein wesentlicher Machtfaktor. Die Wehrverbände ‚Oberland‘ und ‚Reichsflagge‘ waren schon auf Grund ihrer Zusammensetzung – die gedienten Soldaten überwogen bei weitem – und ihrer Bewaffnung von ganz anderer Bedeutung für machtpolitische Erwägungen als die SA.“

<sup>159</sup> Protestkundgebung der Vereinigten Vaterländischen Verbände Bayerns (VVVB) am 16. August 1922; siehe die enthusiastische Schilderung bei Luedecke (Anm. 103), S. 21 ff., der das Ereignis allerdings fälschlich auf den 11. August datiert.

<sup>160</sup> Das sogenannte Röh-Pittinger-Komplott, das durch eine zweite Großdemonstration gegen die Regierung Lerchenfeld am 25. August ausgelöst werden sollte. Vgl. Deuerlein, Hitler-Putsch (Anm. 7), S. 42 f.; Fenske (Anm. 5), S. 182 ff. Da infolge Gegenmaßnahmen der Regierung die Wehrmannen von Pittingers „Bund Bayern und Reich“ und den anderen Verbänden aus dem Umland nicht nach München transportiert werden konnten, beherrschte die in München stärker konzentrierte SA die Aktion.

<sup>161</sup> Zit. bei Benz, Politik in Bayern (s. Anm. 108), S. 108.

<sup>162</sup> Eine genauere Entwicklung der Mitgliederbewegung ließ sich offensichtlich noch nicht feststellen; Ende Januar 1922 soll die NSDAP ca. 6000 Mitglieder gehabt haben, im November 1923 über 55 000, wovon ca. 35 000 zwischen Februar und November 1923 beigetreten sein sollen. In der Literatur wird vielfach von der bei Maser (Sturm, S. 463) genannten Endziffer 55 787 der Mitgliederliste im November 1923 ausgegangen, ohne Berücksichtigung des Umstands, daß die Zählung aus „optischen Gründen“ mit 501 begonnen worden war; vgl. Kater, Soziographie (Anm. 75), S. 128; Tyrell (Anm. 5), S. 199. Siehe auch die Angaben bei Hans Volz, Daten zur Geschichte der NSDAP, Berlin 1934 (u. zahlr. spät. Ausgaben), S. 4–8.

<sup>163</sup> Nach Gordon (Anm. 71), S. 106.

Die Bedeutung der SA sei im eigenen Lager wie in der Presse stark übertrieben worden<sup>164</sup>.

An einer von Röhm organisierten gemeinsamen militärischen Übung der Kampfverbände am 25. März 1923 im Forstenrieder Park bei München nahmen insgesamt 2928 Mann teil, von denen 1300 zur SA gehörten<sup>165</sup>. Daß aktive Reichswehroffiziere regelrechte Ausbildungskurse für die Angehörigen der Wehrverbände veranstalteten, war zu dieser Zeit in Bayern eine Selbstverständlichkeit. Der General Ritter von Epp schrieb im Dezember 1922 in einer Denkschrift: „Die unter der Regierung Kahrs in den bürgerlichen und bäuerlichen Kreisen geweckten nationalen Kräfte haben durch die nationalsozialistische Bewegung Hitlers in den Arbeiterkreisen [!] starke Bundesgenossen gefunden. Vor allem aber war in Bayern die Reichswehr eine starke Stütze und Trägerin der nationalen Bewegung von Anfang an. Der Aufbau, die starke Organisation und Bewaffnung der bayerischen Einwohner ist nicht denkbar ohne die tatkräftige Unterstützung der bayerischen Reichswehr.“<sup>166</sup>

Die NSDAP war natürlich bestrebt, bei allen Kundgebungen der nationalen Kreise beteiligt zu sein. Eine besonders günstige Gelegenheit, ihre zunehmende Stärke und Kampfkraft zu demonstrieren, boten die sogenannten „Deutschen Tage“, große Festveranstaltungen der vaterländischen Bewegung mit Aufmärschen, Reden und Feldgottesdiensten, die oft einen offiziösen Anstrich hatten, da an ihnen sowohl Vertreter des Hauses Wittelsbach und ehemalige hohe Offiziere der alten Armee wie Repräsentanten der lokalen Behörden und meist auch höhere Beamte und aktive Offiziere teilnahmen. Zum „Deutschen Tag“ in Coburg am 14./15. Oktober 1922 war Hitler vom Organisationskomitee des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes eingeladen worden, mit einer kleinen Abordnung teilzunehmen. Die NSDAP kratzte daraufhin ihre ganzen verfügbaren Mittel zusammen, mietete einen Sonderzug, fuhr mit über 800 Mann nach Coburg und zog in Marschformation mit klingendem Spiel durch die Straßen der Stadt<sup>167</sup>. Sie provozierte damit eine regelrechte Straßenschlacht mit den aufgebracht Linken. Ihren Zweck aber hatte sie erreicht: der erste Auftritt im bayerischen Norden wurde so zu einer Aufsehen erregenden Demonstration, für viele Völkische im fränkischen Raum auch zum Anlaß, zur NSDAP hinüberzuwechseln; so trat am 20. Oktober 1922 Julius Streicher mit den meisten Mitgliedern seiner „Deutschen Werkgemeinschaft“ in Nürnberg der NSDAP bei<sup>168</sup>.

<sup>164</sup> Bennecke (Anm. 59), S. 45 f.

<sup>165</sup> Ebenda, S. 57 f.

<sup>166</sup> Zit. bei Deuerlein, Hitler-Putsch (Anm. 7), S. 51, und bei Bennecke, S. 46. Zu Epp allgemein siehe Wiesemann (Anm. 22), S. 74 ff. Über die Einflußnahme der bayerischen Reichswehr auf die Innenpolitik in Bayern und im Reich zwischen 1919 und 1934 wird Bernd Steger/München demnächst eine Dissertation veröffentlichen.

<sup>167</sup> Vgl. Lohalm (Anm. 5), S. 264 f.; Maser, Sturm (Anm. 15), S. 357 ff., und den sehr lebendigen Augenzeugenbericht bei Luedicke (Anm. 103), S. 85 ff.

<sup>168</sup> Deuerlein, Hitler-Putsch (Anm. 7), S. 46.

Für die Inszenierung wirksamer Auftritte zeigten Hitler und seine Leute schon damals eine nicht zu unterschätzende Fertigkeit: Nachdem sich die meisten nationalen Organisationen in den „Vereinigten Vaterländischen Verbänden Bayerns“, VVVB, unter dem Ehrenvorsitz von Kahrs und der Leitung des Gymnasialprofessors Bauer aus der Thule-Gesellschaft zusammengeschlossen hatten, veranstaltete man am 9. November 1922 eine große gemeinsame Kundgebung der Verbände im Hofbräuhaus-Festsaal. „Als Hitler den Saal betrat, wurde er mit einem so lauten ‚Heil‘-Gebrüll begrüßt, daß sich alles erhob, in der Annahme, Ludendorff sei erschienen.“ So berichtete die „Münchener Post“<sup>169</sup>.

Ludendorff galt als der große Führer der radikalen Rechten, soweit sie nicht betont bayerisch-monarchistisch gesinnt war. Aber selbst Röhm konnte mit ihm zusammenarbeiten und gleichzeitig den Wittelsbacher Rupprecht als seinen rechtmäßigen König betrachten. Röhm fungierte ständig als Ausgleichender und Koordinator im Hintergrund. Auf sein Betreiben hin kam es im Dezember 1922 zu einer engeren Kooperation zwischen NSDAP und Bund Oberland (dem Ludendorff damals am nächsten stand) und im Februar 1923 gelang ihm die Gründung der „Arbeitsgemeinschaft der Vaterländischen Kampfverbände“<sup>170</sup>, in der sich die militantesten Wehrorganisationen verbündeten: NSDAP, Bund Oberland<sup>171</sup>, „Reichsflagge“<sup>172</sup>, „Wiking“<sup>173</sup> und der „Kampfverband Niederbayern“<sup>174</sup>. Die militärische Führung übernahm der Oberstleutnant Kriebel, früher Stabsleiter der bayerischen Einwohnerwehren und der Selbstschutz-Organisation Escherich; die politische Leitung hatte Dr. Christian Roth, der als Deutschnationaler im Kabinett Kahr 1920/21 Justizminister gewesen war. Doch im wesentlichen aufgrund Hitlers Initiative versuchten die Kampfverbände am 1. Mai 1923 mit einer bewaffneten Demonstration auf dem Oberwiesenfeld die Regierung und die Arbeiterschaft bewußt zu provozieren – eine Art „Generalprobe“ für einen Putsch. Durch die energische Haltung des Ministerpräsidenten Knilling und die Bereitstellung von Reichswehreinheiten gelang es aber, größere Zusammenstöße mit den sozialistischen Maifeiern zu verhindern. Die Aktion mußte zur großen Enttäuschung Hitlers abgeblasen werden<sup>175</sup>. Er zog sich für mehrere Wochen nach Berchtesgaden zu

<sup>169</sup> Zit. bei Franz-Willing (Anm. 37), S. 223; zu den VVVB vgl. auch Deuerlein, Hitler-Putsch, S. 58 f. Zu Ludendorff vgl. oben, Anm. 127.

<sup>170</sup> Ebenda, S. 59 f.; Maser, Sturm, S. 377 ff.; Fenske (Anm. 5), S. 188 ff.

<sup>171</sup> Zu „Oberland“ vgl. die schon erwähnte (Anm. 73) Diss. von Kuron und Gordon (Anm. 71), S. 93 ff.

<sup>172</sup> Vgl. Gordon, S. 96 ff.; Fenske, S. 166 f.

<sup>173</sup> Laut Gordon, S. 100 ff., eine Nachfolgeorganisation der Brigade Ehrhardt.

<sup>174</sup> Auch als „Bund Unterland“ auftauchend, ein vom „Bund Bayern und Reich“ abgetrennter Verband; vgl. Gordon, S. 91 ff.

<sup>175</sup> Vgl. die Darstellungen bei Bennecke (Anm. 59), S. 60 ff. (danach waren höchstens 2000 Mann aus den Kampfverbänden auf dem Oberwiesenfeld versammelt); Deuerlein, Hitler-Putsch, S. 56 ff.; Fenske, S. 191 ff.; ein Polizeibericht bei Deuerlein, Aufstieg der NSDAP (Anm. 7), S. 170 ff.

Eckart zurück, zumal auch ein Strafverfahren wegen Landfriedensbruch gegen ihn eingeleitet wurde<sup>176</sup>. Scheubner-Richter übernahm nun die Koordination mit den anderen Verbänden.

Einen gewissen Ausgleich für dieses als Blamage empfundene Unternehmen bot der „Deutsche Tag“ in Nürnberg am 1./2. September 1923 mit der Gelegenheit eines großen Auftritts: neben dem Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern und Ludendorff, der eine anfeuernde völkische Ansprache hielt, nahm Hitler den Vorbeimarsch der Wehrverbände ab<sup>177</sup>. Doch sein Renommée in den Verbänden blieb weiterhin angekratzt. Sein im April auf Veranlassung Röhm als politisches Programm der Arbeitsgemeinschaft vorgelegtes „Völkisches Manifest“ war abgelehnt worden<sup>178</sup>. Die Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Verbänden mehrten sich<sup>179</sup>, die Arbeitsgemeinschaft erwies sich als zu lockere, wenig aktionsfähige Organisation. Deshalb betrieben Röhm und Scheubner-Richter den engeren Zusammenschluß von NSDAP, Bund Oberland und „Reichsflagge“ zu einem „Deutschen Kampfbund“. Er konstituierte sich anläßlich des „Deutschen Tages“ am 2. September; wieder übernahm Kriebel die militärische Führung, Scheubner-Richter wurde Geschäftsführer<sup>180</sup>. Doch Röhm wollte Hitler an die Spitze der Organisation bringen und nach langem Drängen erreichte er auch am 25. September die Zustimmung der übrigen Verbandsführer zur Übertragung der politischen Leitung an Hitler (allerdings mußte er eine Spaltung des Verbands „Reichsflagge“ dabei in Kauf nehmen)<sup>181</sup>.

Damit war Hitler zum Führer der schlagkräftigsten und radikalsten nationalen Organisation in Bayern geworden. Aber er war damit keineswegs deren unumschränkter Diktator, so wie ihn die nationalsozialistische Propaganda hinstellte. Der Völkische Beobachter machte aus seiner Position eine Führerstellung der gesamten völkischen Bewegung, was Hitlers Selbstbewußtsein gegenüber den anderen Verbandsführern zwar sehr steigerte, aber nicht der Realität entsprach<sup>182</sup> – trotz des großen Zulaufs, den die NSDAP in diesen Monaten hatte. Daß er seine neu errungene Stellung stark überschätzte, zeigte sich spätestens bei den Novemberereignissen.

Schon im Vorjahr, nach dem Umsturz in Rom, hatte Hermann Esser die Parole

<sup>176</sup> Wegen Sprengung einer Versammlung des Bayernbundes im Sept. 1921 saß Hitler schon vom 24. 6. – 27. 7. 1922 in der Strafanstalt Stadelheim; vgl. Deuerlein, Aufstieg der NSDAP, S. 145 ff.

<sup>177</sup> Vgl. dazu Maser, Sturm (Anm. 15), S. 419 f.; Deuerlein, Hitler-Putsch (Anm. 7), S. 67 f. u. 166 ff. (begeistert zustimmender Polizeibericht); Ludendorff (s. Anm. 127), S. 238 ff. (mit Text d. Ansprache); siehe auch die im Anhang zu Nußer (Anm. 5), S. 22 ff., abgedruckte Ansprache eines kathol. Geistlichen bei der Gefallenen-Ehrung anläßl. des Deutschen Tages als eindrucksvolles Beispiel der militanten völkischen Wehr-Ideologie der Verbände.

<sup>178</sup> Auszüge daraus bei Röhm (s. Anm. 59), S. 175 f.; vgl. auch Horn (Anm. 5), S. 111 f.

<sup>179</sup> Siehe Horn, S. 112 ff.

<sup>180</sup> Vgl. Bennecke (Anm. 59), S. 72 ff.

<sup>181</sup> Ebenda, S. 79 f.; Horn, S. 124; Kuron (s. Anm. 73), S. 174 f.

<sup>182</sup> Vgl. Horn, S. 119 ff.

ausgegeben: Der Mussolini Deutschlands heißt Adolf Hitler!<sup>183</sup> Inzwischen hatte er Gespräche mit so berühmten nationalen Männern wie General von Seeckt<sup>184</sup> und Admiral Tirpitz<sup>185</sup> gehabt (wenn auch ohne Ergebnisse) und fühlte sich als Motor der ganzen nationalen Bewegung.

Kaum an die Spitze des Kampfbundes gelangt, versuchte Hitler, die Stimmung anzuheizen, setzte schon für den übernächsten Tag vierzehn gleichzeitige Massenversammlungen an, machte seine SA-Verbände mobil und appellierte an die Kampfbereitschaft aller nationalen Verbände<sup>186</sup>. Die Putschgerüchte in München überschlugen sich. Das ganze nationale Lager stand in der Erwartung eines Bürgerkrieges. Die bayerische Regierung reagierte darauf prompt mit der Proklamierung des Ausnahmezustands und bestellte Herrn von Kahr als Generalstaatskommissar mit diktatorischen Vollmachten. Das habe sich sofort sehr günstig ausgewirkt, schrieb der württembergische Gesandte; alle Verbände mit Ausnahme des Kampfbundes hätten sich nun an die Seite Kahrs gestellt, während sie vorher im Begriff gewesen seien, „sämtlich in das Lager Hitlers überzugehen“<sup>187</sup>. Mit der Ernennung Kahrs schien für Bayern der so lange ertönende Ruf nach der nationalen Diktatur erfüllt.

Kahr erklärte sich bereit, mit dem Kampfbund zusammenzuarbeiten. Die Verhandlungen zogen sich aber in die Länge<sup>188</sup>. Die Auffassungen über die einzuschlagende Politik waren doch zu verschieden. Auf einem Treffen der vaterländischen Verbände am 6./7. Oktober in Bamberg kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem hinter Kahr stehenden Bund „Bayern und Reich“ und der NSDAP. Der enttäuschte Hitler machte Kahr den Vorwurf, er sei nicht der richtige Mann, eine nationale Revolution durchzuführen, er sei kein „Politiker“. Kahr „hätte das Volk aufpeitschen sollen, alle Linkspresse nicht nur verbieten sollen, sondern vernichten müssen, Landtag auseinanderjagen, Abgeordnete als Verant-

<sup>183</sup> VB vom 8. 11. 1922, zit. bei Wiesemann (s. Anm. 22), S. 18.

<sup>184</sup> Vgl. Hanfstaengl (Anm. 84), S. 117 f.; Hans Meier-Welcker, Seeckt, Frankfurt a. M. 1967, S. 361.

<sup>185</sup> Vgl. Georg Franz-Willing, Krisenjahr der Hitlerbewegung 1923, Prenß. Oldendorf (Vlg. K. W. Schütz) 1975, S. 109.

<sup>186</sup> Siehe Fenske (Anm. 5), S. 206.

<sup>187</sup> Benz, Politik in Bayern (s. Anm. 108), S. 151. Zur Überreizung der politischen Stimmung und dem Anschwellen der radikalen Tendenzen hat auch die sich ständig verschlechternde wirtschaftliche Situation wesentlich beigetragen. Im Herbst 1923 erreichte die Inflation ihren Höhepunkt, auch die Preise für den täglichen Nahrungsmittelbedarf pro Person überschritten nun die Milliardengrenze. Der völlig konfus gewordene Geldmarkt machte für Handel und Gewerbe jede Finanzplanung unmöglich und ließ die Produktion stark zurückgehen. In München war beispielsweise während des ganzen Jahres 1923 die private und kommunale Bautätigkeit fast völlig zum Erliegen gekommen. Die Zahl der Arbeitslosen stieg in diesen Monaten rapide an – und damit auch der Zulauf zu radikalen Wehrverbänden und Parteien; vor allem NSDAP und SA profitierten davon.

<sup>188</sup> Vgl. Fenske, S. 207 ff.; Gordon (Anm. 71), S. 193 ff., und die einschlägigen Dokumente bei Deuerlein, Hitler-Putsch (s. Anm. 7).

wortliche am Unglück festnehmen, Marsch nach Berlin antreten“ müssen!<sup>189</sup> Für Hitler bestand Politik eben in Agitation und gewaltsamer Aktion, nicht in Verhandlungsführung.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß Kahr die Auffassung weitester nationaler Kreise in Bayern teilte, die Lösung der Probleme könne nur durch eine nationale Diktatur auch im Reich erfolgen; und wenn diese dort nicht aus eigener Kraft zu erreichen sei, müsse Bayern vorgehen und gegebenenfalls den „Marsch nach Berlin“ antreten. Darin war er sich mit Hitler einig. Er setzte aber seine Hoffnung auf den Chef der Reichswehr, General von Seeckt. Als er durch die Mission Seissers nach Berlin am 3./4. November erfuhr, daß mit dessen Unterstützung zumindest vorerst nicht zu rechnen sei, verhielt er sich abwartend. Bei den Besprechungen des von Kahr autorisierten bayerischen Landeskommandanten von Lossow über die Beteiligung der Wehrverbände und ihre Eingliederung in die bayerische Reichswehr im Falle eines „Marsches nach Berlin“ am 24. Oktober waren die Nationalsozialisten nicht vertreten<sup>190</sup>.

Das Zögern Kahrs und Lossows führte zu der Drohung Hitlers, der Kampfbund werde selbständig vorgehen. Seine Führung beschloß, die nächste sich bietende Gelegenheit zu benutzen, um die Bewegung ins Rollen zu bringen, Kahr zur Aktion zu veranlassen. Sie bot sich anlässlich der Kundgebung am 8. November 1923. Die Geschichte dieses sogenannten „Putsches“ kann hier nicht mehr behandelt werden<sup>191</sup>. Der abendliche Coup im Bürgerbräukeller hatte nach allen bekannten Schilderungen tatsächlich viel Ähnlichkeit mit einem Theaterauftritt<sup>192</sup>. Angesichts der unsicheren Haltung Kahrs und Lossows bei den Vorbesprechungen war es ein reines Hasardspiel Hitlers, der das Gewicht seiner SA und des Kampfbundes weit überschätzte. Der Propagandamarsch am Mittag des folgenden Tages war nur mehr eine Verzweiflungstat, doch auch ein gewisser Höhepunkt der politischen Karriere Hitlers: der ehemalige Gefreite marschierte nun Seite an Seite mit dem berühmten Feldherrn.

Der Prozeß vor dem Münchener Volksgericht im Februar und März 1924 bot Hitler noch einmal eine großartige Agitationsgelegenheit<sup>193</sup>. Die öffentlichen Sit-

<sup>189</sup> Zit. bei Tyrell (s. Anm. 5), S. 159.

<sup>190</sup> Vgl. Fenske, S. 215 f.; Deuerlein, Hitler-Putsch, S. 85 ff. u. 257 f. Zur Situation innerhalb der Reichswehr in Bayern kurz vor dem Putschversuch vgl. die Dokumentation von Thilo Vogelsang, Die Reichswehr in Bayern und der Münchner Putsch 1923, in dieser Ztschr. 5 (1957), S. 91–101.

<sup>191</sup> Es sei auf die inzwischen recht zahlreiche Literatur verwiesen, vor allem auf Deuerlein, Hitler-Putsch (s. Anm. 7), Gordon (s. Anm. 71) und die durchaus noch nicht überholte Darstellung von Hanns Hubert Hofmann, Der Hitlerputsch, Krisenjahre deutscher Geschichte 1920–1924, München 1961. Die neue Darstellung der Vorgeschichte des Putsches von Franz-Willing (s. Anm. 185) ist ebenso unkritisch-apologetisch wie seine frühere Arbeit. Vgl. auch die Sammlung von Presseberichten: Hitler-Putsch im Spiegel der Presse, Berichte bayerischer, norddeutscher und ausländischer Zeitungen über die Vorgänge im November 1923 in Originalreproduktionen, hrsg. von Hellmut Schöner, München (Vlg. Karl Lipp) 1974.

<sup>192</sup> Ein sehr lebendiger Augenzeugenbericht bei Müller, Im Wandel . . . (Anm. 25), S. 160 ff.

<sup>193</sup> Vgl. die Dokumentation in Deuerlein, Aufstieg der NSDAP (s. Anm. 7), S. 203 ff.

zungen galten als gesellschaftliches Ereignis, an dem teilzunehmen man sich drängte. Die Reden der Angeklagten erschienen im Wortlaut in den großen Zeitungen. Die Urteilsverkündung wurde zu einer nationalen Feier. „Das Ganze sei eine Propaganda für die Deutsch-Völkische Bewegung“, äußerte sich Knilling zum württembergischen Gesandten<sup>194</sup>. Ihre Wirkung konnte man einen Monat später an den Ergebnissen der bayerischen Landtagswahlen ablesen: Der Völkische Block war zur stärksten Partei in München geworden, er errang im Stadtgebiet fast 35% der Stimmen; die gesamten Linksparteien erreichten nur noch 33% (VSP: 17%, KPD: 16%), die Bayerische Volkspartei 20% und die gemäßigte Rechte (DVP: 1,3%, DNVP: 4,2%) zusammen 5,5%. Bei den Reichstagswahlen am 4. Mai sah das Verhältnis nicht viel besser aus (fast 29% für den Völkischen Block)<sup>195</sup>.

Der Mann, dem dieses Wahlergebnis zu einem beträchtlichen Teil mit zu verdanken war, saß inzwischen in Landsberg in Festungshaft. Daß er der radikalen völkisch-nationalistischen Richtung einen solchen Erfolg einbrachte, ist seinem missionarischen Eifer, seiner Rednergabe und Überzeugungskraft zuzuschreiben. Durch seine fanatische Entschlossenheit und alle anderen übertreffende Agitation kam er – teils geschoben, teils aus eigenem Geltungstrieb – binnen weniger Jahre an die Spitze einer Bewegung, die in diesen Jahren in zahlreichen Organisationsformen und ideologischen Spielarten auftrat – die NSDAP war lediglich ihre kompakteste Form. Es war eine ihrem Wesen nach bürgerliche, mittelständische Bewegung.

Eine betont nationale Einstellung war in weiten Kreisen des deutschen Bürgertums, auch des bayerischen, schon vor dem Ersten Weltkrieg eine Selbstverständlichkeit. Dieser Nationalismus erfuhr seine Erhöhung und Erfüllung bei Ausbruch und während des Krieges. Angesichts der „nationalen Schmach“ der Niederlage und ihrer Folgen steigerte er sich zu Emotionen, die sich nun gegen den vermeintlichen inneren Feind wandten und – in der Reaktion gegen die revolutionären Versuche der Linken – gerade in Bayern in besonders hohem Maße antimarxistische und antisemitische Züge bekamen. Weit verbreitet war die Auffassung, die Juden seien „unser Unglück“ und die Sozialdemokraten alle „Vaterlandsverräter“, denn sie denken ja „internationalistisch“ und decken in ihrer Presse Dinge auf, die den „Feinden“ verborgen bleiben sollen.

Diese Grundstimmung in der bürgerlichen städtischen und ländlichen Bevölkerung Bayerns trug sehr dazu bei, daß die Exponenten der nationalen Richtung, Wehrverbände und NSDAP, „wie die Fische im Wasser“ leben und gedeihen konnten und daß auch ihre extremen Erscheinungsformen eher Beachtung als Ver-

<sup>194</sup> Benz, *Politik in Bayern* (Anm. 108), S. 155.

<sup>195</sup> Prozentzahlen errechnet nach den in den *Münchner Neuesten Nachrichten* vom 7. 4. 24 (Landtagswahlen) und 5. 5. 24 (Reichstagswahlen) veröffentlichten amtl. Ergebnissen. Siehe auch Thränhardt (Anm. 79), S. 128 ff., 172 f.

dämmung erfahren. Ein beredtes Beispiel für diese auch in als gemäßigt geltenden politischen Kreisen verbreitete Haltung bietet die Antwort auf eine Interpellation, die die SPD wegen nationalsozialistischer Übergriffe im November 1922 im Bayerischen Landtag einbrachte. Seitens der Regierungspartei, der Bayerischen Volkspartei, entgegnete ihr der Abgeordnete Fritz Schäffer mit einer Rede, die einem Verteidigungsplädoyer für die Nationalsozialisten schon sehr nahekam. Ihres paradigmatischen Ausdrucks dieser Haltung wegen soll sie hier ausführlicher referiert werden:

„Die Einwohnerwehr ist tot. Nicht tot ist aber Gott sei Dank der Gedanke, der sie geboren hat, nicht tot ist Gott sei Dank der Selbstschutzgedanke, das einmütige Zusammenstehen der Bevölkerung, das heute noch in unserm Volke lebt und das sich ausprägt auch in den Verbänden oder in den Organisationen, die den Gedanken des Vaterlandes hochhalten wollen ... Wir begrüßen den vaterländischen Geist, der an die vaterländische Arbeit geht.“ Schäffer äußerte im weiteren Verlauf seiner Rede, er und seine Partei hätten „gewiß auch unsere Bedenken gegen die nationalsozialistische Bewegung“. Er habe solche vor allem wegen der sozialistischen und unitaristischen Züge in ihrem Programm, auch vermisse er in ihr etwas die „sittliche Weltanschauung“, den „sittlichen Gedanken“. Eine antisemitische Bewegung dagegen hätten wir „in unserem deutschen Vaterlande schon immer gehabt“. Gegen diese könne man nicht mit Polizeigewalt ankommen. Dem Judentum werde ja vorgeworfen, „ob mit Recht oder Unrecht sei dahingestellt“, daß es den internationalen Marxismus geboren habe. Angesichts des Friedensvertrages von Versailles keime aber im ganzen deutschen Volke der Gedanke, „daß der Irrglaube an die Internationale, an den internationalen Marxismus ein Verrat am deutschen vaterländischen Gedanken gewesen ist und daß aus diesem Verrat eine furchtbare Saat aufgegangen ist für das deutsche Volk. Wer will es nicht verstehen, daß infolgedessen die Bewegung gegen diesen internationalen Marxismus eine so überströmende im deutschen Volke wird und daß diese Bewegung sich nicht mehr eindämmen läßt? Wer will es da nicht verstehen, daß gerade hieraus eine junge neue Bewegung erstet, die als besonderes Charakteristikum die antimarxistische Note hat? ... Wir gehen in diesem Punkte mit dieser Bewegung vollkommen einig ...“<sup>196</sup>

Die hier wiedergegebene Auffassung unterschied sich nur graduell von der eines Universitätsprofessors Max v. Gruber, eines Schulrats Rohmeder, eines Fabrikanten Bechstein oder eines Generals Ritter v. Epp, um nur einige besonders honorige Leute zu nennen, die es nicht ungern sahen, mit welcher Vehemenz dieser Hitler die nationale Sache vertrat, und ihm den Weg ebnen halfen.

Der kleine berufslose Soldat war fast zufällig in die politische Laufbahn hineingeraten, eher geschickt worden. Dank seiner aus Wien mitgebrachten und in der Revolutionszeit bestärkten völkisch-nationalistischen Grundhaltung fügte er sich

<sup>196</sup> Verhandlungen des Bayerischen Landtags, III. Tagung 1922/23, Stenograph. Berichte, VII. Bd., S. 177–181. Die Rede wird teilw. auch zit. von Wiesemann (s. Anm. 22), S. 19.

nahtlos in die Münchener Bewegung ein. Das nationale Trauma der Niederlage von 1918 war zugleich Hitlers persönliches Trauma und so konnte er sich als die Inkarnation des nationalen Schicksals fühlen. Sein Fanatismus, seine Energie, sein virtuosos Agitationstalent und eine Woge der Zustimmung machten ihn populär. Mit dem Propagandaerfolg wuchs auch sein Führungsanspruch.

Aber ohne die massive Unterstützung seiner Gönner wäre er wohl ein Parteidredner, ein „Werbeobmann“ geblieben. Die Ideologen wie Eckart und Feder freuten sich, in ihm einen potenten Propagandisten ihrer Weltanschauung gefunden zu haben, die Offiziere wie Mayr und Röhm lernten die Stoßkraft und Werbewirkung seiner Agitation schätzen. Möglicherweise sahen sie bis zum November 1923 in Hitler nur ein „Werkzeug“, einen Motor für die nationale Bewegung. Sie förderten diesen Mann aus eigenem nationalem Impetus und fanden dazu finanziellen Rückhalt bei potenten Geschäftsleuten und Industriellen – aber nicht, weil sie in deren Auftrag handelten oder von ihnen abhängig waren, sondern infolge einer eindeutigen, starken Interessenkonformität hinsichtlich „Deutschlands Erneuerung“, der Wiederaufrichtung eines mächtigen Reiches. Sie erkannten, daß dieser Hitler ihre Interessen und Parolen wirkungsvoller an die Massen des Kleinbürgertums und des abgesunkenen Mittelstands heranbringen konnte, da er selbst aus dieser Schicht kam. Die in der Inflationszeit rasch wachsende wirtschaftliche Existenzangst dieser Kreise machte sie für die Parolen eines solchen nationalistischen Radikalismus erst recht zugänglich.

Hitler war aber nicht der große geniale Mann, der sich selbst an die Spitze der nationalen Bewegung setzte. Wie viele andere sah er Ludendorff in dieser Rolle und trat in dessen Fußstapfen, betrachtete diesen als sein Vorbild, sich selbst als den „Trommler“. Die starke ideologische Fixierung gab seiner Agitation die große Durchschlagskraft und brachte ihm angesichts der günstigen Zeitumstände den Zulauf der Massen. Potente Kräfte trugen ihn empor und machten ihn schließlich zum Führer der militantesten Kampfverbände.

Erst als mit dem gescheiterten Putschversuch sein Vertrauen zu Ludendorff zusammengebrochen war, entwickelte er den Ehrgeiz, diesen auszustechen und zu übertreffen<sup>197</sup>. Nun dachte Hitler ernstlich daran, selbst die nationale Führung zu übernehmen und sich eine von den anderen Verbänden ganz unabhängige Organisation aufzubauen, in der er diktatorisch bestimmen konnte. In Landsberg hatte er Muße, die Konsequenzen aus seinen politischen Lehrjahren zu ziehen und sein Glaubensbekenntnis und künftiges Programm zu Papier zu bringen.

Die Umstände des Aufstiegs Hitlers liegen heute klar zutage, auch die seiner späteren Erfolge sind gut erforscht. Da ihnen zum größeren Teil äußere Faktoren zugrunde liegen, die der Entfaltung seiner recht einseitigen persönlichen Anlagen zugute kamen, sollte man mit Epitheta wie historische Größe, Genialität oder auch Dämonenhaftigkeit gerade in Bezug auf Hitler sehr vorsichtig sein. Auch kann

<sup>197</sup> Diese These wird sehr plausibel von Binion (s. Anm. 3), S. 114 ff., ausgeführt.

man ihn nicht so ausschließlich mit dem Nationalsozialismus gleichsetzen wie vielfach geschehen.

Der Nationalsozialismus ist keineswegs erst durch Hitler geschaffen worden, er existierte schon vor ihm und hätte auch ohne ihn weitergelebt – als eine rechts-extreme Gruppierung unter anderen. Hitlers Fanatismus verhalf ihm zu seiner radikalen Durchschlagskraft und erfüllte ihn mit einem weltanschaulichen und politischen Ausschließlichkeitsanspruch, der eine große Gefolgschaft fand. Hitlers Auftreten und Erfolg waren also kein „Betriebsunfall“ der deutschen Geschichte, sondern die beklagenswerte Realisierung ihrer extremsten Entwicklungsmöglichkeit nach 1918. Daß dies heute deutlicher gesehen wird als in den ersten Jahrzehnten nach 1945, ist das Verdienst einer in nüchternen Erkenntnissen fortschreitenden Geschichtswissenschaft.